Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 23. Mai 1906. No. 21.

Der Berg der Himmelfahrt.

(Von Karl Gerok.)

Wie festlich steigt ins helle Himmelsblau
Mein Oelberg heut' in gold'ner Lichtes Fülle!
Noch streift kein Fuß vom Gras den frühen Tau,
Noch stört kein Ton die heil'ge Morgenstille;
Jerusalem liegt noch im Dämmergrau,
Mein Oelberg nur durchbricht die Nebelhülle.
Mein Oelberg strahlt; er wird dem Menschensohn
Die Staffel heut zu seinem Königsthron.

Noch einen Blick! — da liegt Jerusalem,
Hier Golgatha, wo er am Kreuz gehangen,
Dort im Gebirg sein trautes Bethlehem,
Wo seine Erdenwallfahrt angefangen,
Und dort mit seiner Berge Diadem
Der See, an dem er segnend oft gegangen;
Noch einmal grüßet himmlisch, ernst und mild
Sein göttlich Aug' das heimische Gefild.

Die Wolke sinkt, in ehrfurchtsvollem Grauen
Verhüllen sie geblendet ihren Blick,
Sie beten an, und wie sie aufwärts schauen,
Der Herr ist hin und kehret nicht zurück;
Wie jene Silberwolke dort im Blauen,
Zieht himmelwärts, o Welt, dein Trost und Glück;
Er ist daheim, die Engelharfen tönen,
Sie aber seh'n ihm nach in heißen Thränen.

Was schaut ihr nach? ihr sollt ihn wiederseh'n,
Wie er gen Himmel heute ward entnommen;
Was weinet ihr? ihr sollt nicht Waisen geh'n,
Er hat's gesagt, ein Tröster soll euch kommen;
Was weilet ihr auf den verlass'nen Höh'n?
Nach Salem geht, da harren sein die Frommen
Und blicken himmelan in Lust und Pein;
Denn wo der Herr, soll auch der Diener sein.

Drei Minuten vor zwölf Uhr.

In den ersten Tagen des Oktober 1855, vormittags — so erzählte der Pastor Büchsel, der Sohn des Gründers der Berliner Stadtmission — stand ich im St. Matthäus-Pfarrhause in Berlin am Pult meines jetzt verstorbenen Vaters und schrieb für ihn. Da klopfte es an die Thür. Auf des Vaters „Herein" trat ein ärmlich gekleideter Mann ins Zimmer, und sagte, er sei Schneidermeister und wenn er bis mittags 12 Uhr seine Miete, 50 Thaler, nicht bezahlt habe, werde er mit seiner kranken Frau und seinen sechs Kindern auf die Straße geworfen. Er habe gar nichts. — Der Vater ging an den Tisch, ihm eine Geldunterstützung zu reichen. „Nein, ich bitte nicht um diese! Sie können mir doch nicht 50 Thaler geben. Aber im Psalm steht: Rufe mich an in der Not, so will ich Dich erretten. Gerufen habe ich treulich. Hören und helfen wird der treue Gott. Ich komme zu meinem Pastor, ich möchte hören, wie der treue Gott und Herr es thun wird. Schon ist's 11 Uhr. Bis 12 Uhr muß das Geld da sein." — Der alte Vater gab zur Antwort: „Warten Sie die Stunde ab, da werden Sie ja sehen!"

Der Schneider ging. Der Vater diktierte weiter. Etwa zehn Minuten vor Zwölf sehe ich nach der Uhr. „Du möchtest wohl sehen, was mit unserem Schneider wird?" — „Jawohl, Vater!" Schnell holte ich Stock und Hut. Wir gingen in die Potsdamerstraße, auf die Wohnung des Schneiders zu. Bald sahen wir vor einem Hause auf der rechten Seite der Straße eine Matratze auf der Erde liegen, auf ihr eine kranke Frau, und um sie herum eine Schar weinender Kinder. Wo ist denn der Schneider? Der Vater blieb stehen. Ich ging die Straße weiter hinunter und sah bald den Schneider, wie er auf der anderen Seite stand, von der aus man den Matthäus-Kirchturm sehen konnte, die Augen zum Kirchturm gerichtet. Seine Lippen bewegten sich. Ich ging auf ihn zu, ging an ihm vorüber und hörte, wie er leise sprach: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten." Es war drei Minuten vor 12 Uhr. Tief bewegt kehrte ich zum Vater um. Da trat im Augenblick eine Dame zum Vater. „Gut, daß ich Sie hier treffe. Als mein Mann heute in sein Bureau gehen wollte, sagte er zu mir: Heute ist Ziehtag. Heute ist viel Not unter unseren Armen. Hier, nimm diesen Fünfzigthalerschein und bringe ihn unserem Pastor. Er wird wissen, wo er damit helfen kann." Sie wollte dem Vater das Geld einhändigen; mein Vater sagte: „Nicht mir, nein, dem da!" und wies auf den Schneider. Ich begleitete die Dame. Sie drückte dem Schneider den Schein in die Hand. Er sprach laut: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen" — und Zwölf schlug's in dem Augenblick vom Matthäusturm.

In fremden Schuhen geht sich's schwer.

Ein Prediger kam einst auf einem Gang durch seine Gemeinde an einem Bau vorbei und hörte einen Maurer sagen: „Ich möchte wohl auch ein Prediger sein und so mit einem schwarzen Rock spazieren gehen." Die anderen Maurer lachten. Aber der Prediger wandte sich um und fragte: „Wie viel verdienst Du die Woche?"

„Sechs Dollar."

„Nun," sagte der Prediger, „obwohl ich arm bin, will ich Dir doch die sechs Dollar geben, wenn Du sechs Tage mit mir gehst."

Der Maurer wollte zwar Ausflüchte machen; aber seine Kameraden sprachen: „Du hast gesagt, Du möchtest gern Prediger sein; nun mußt Du auch wohl oder übel mit ihm gehen."

So zog denn der Spötter seinen Rock an und ging mit, natürlich unter dem Gelächter seiner Genossen. — Der Prediger sagte zu seinem Begleiter, sie würden jetzt einen kranken Mann besuchen.

„Was mag ihm wohl fehlen?" fragte der Maurer. — „Blattern," sagte der Prediger.

„O, dann," erwiderte der Maurer, „will ich lieber draußen auf Dich warten; denn ich habe sie noch nicht gehabt, und ich habe Weib und Kinder, an die ich denken muß."

„Das ist gerade auch bei mir der Fall," gab der Prediger zur Antwort. „Ich habe die Blattern auch noch nicht gehabt, und auch ich habe Weib und Kinder, die von mir abhängen. Aber Du bist mir einig geworden, dahin zu gehen, wohin ich gehe."

Dem Maurer schien das nicht einzuleuchten, und er fragte: „Wohin gehst Du nachher?" — „In ein anderes Haus," sagte der Prediger, „wo der Vater im Sarg ist und die Kinder am Scharlachfieber darniederliegen. Dann kommt noch eines, wo Nervenfieber ist, und morgen machen wir weitere Gänge."

„Ich bitte," sagte der Maurer, „laß mich wieder zu meiner Arbeit zurückkehren. Ich will mir's merken und mit meinem Beruf zufrieden sein."

Mir ist noch viel eingefallen.

Ich saß an dem Krankenbett einer Greisin. Sie sehnte sich abzuscheiden. „Aber meine Stunde ist noch nicht gekommen," sagte sie, „unser Herrgott weiß, warum. Ich hatte einen Vetter in W., der that einen schweren Fall. Sie hoben ihn für tot auf. Aber er mußte noch lange liegen, bis der Tod kam. Als ich zu ihm ging, sagte er: „Ach, Minna, wär' ich doch gleich tot geblieben!" Ich entgegnete: „Unser Herrgott hat Dir noch Zeit gegeben und will Dich erst an Deine Sünden erinnern." Kurz vor seinem Tode kam ich noch einmal zu ihm. „Minna," sagte er, „Du hast recht gehabt, mir ist noch viel eingefallen." So denke ich auch, mir soll noch manches einfallen, ehe ich abgerufen werde."

„Ihr habt recht, Mutter," sagte ich; „unser Herr will die Sünder zur Buße rufen; und je mehr er uns einfallen läßt, um so mehr begehren wir, aus Gnaden selig zu werden." Sie ist denn auch nach etlichen Wochen heimgegangen in Buße und Gnaden."

Ein gutes Rezept.

Eines Tages sitzt Pastor M. an seinem Schreibtische; da klopft es. Auf sein „Herein" tritt ein Bauer ein und dreht verlegen seinen Hut in den Händen.

„Na, Janssen, was giebt's denn?" fragt M.

„Herr Pastor, ich wollte Sie doch mal fragen, was ich mit meinem Nachbarn anfangen soll."

„Ist er noch immer so zänkisch?"

„Ja, es ist nicht mehr zum Aushalten! Alle Tage Streit und Zank! Immer hat er eine neue Ursache, und wenn keine da ist, macht er sich eine. Meine Frau ist schon ganz krank vor Aerger, und ich weiß mir auch nicht mehr zu helfen. Sie haben neulich so

schön gepredigt, daß ein Christenmensch sich lieber übervorteilen lassen soll, daß ich nun auch nicht zum Gericht gehen mag. Aber was soll ich in aller Welt anfangen, um Frieden zu haben?"

Der Pastor sieht einen Augenblick zum Fenster hinaus, dann sagt er zu dem überraschten Bauer: „Janssen, wissen Sie wohl noch von der Schule, wie man Walfische fängt? Nicht?"

M. steht auf, nimmt ein Buch vom Gestell und blättert ein wenig. Sehen Sie, das ist die Abbildung einer Walfischjagd! Hier sehen Sie den unbändigen Burschen, der gefangen werden soll! Da steht der Jäger in dem kleinen Boot mit der Harpune in der Hand. Damit geht er nun dem Tiere tapfer zu Leibe und wirft sie ihm tief ins Fleisch hinein. Nun schießt der Fisch mit Heftigkeit unter Wasser. Aber sobald er zum Luft schnappen wieder hoch kommt, kriegt er noch eine und so fort! Zuletzt, wenn er sich ausgetobt hat, muß er doch nach oben und wird dann dem Jäger zur Beute. Verstanden, Janssen?"

Janssen sieht ihn an, als dämmerte es ihm, was sein Pastor mit der Geschichte sagen will.

„Ja, lieber Janssen," fährt M. fort, „so gehen Sie in Gottes Namen auf die Walfischjagd. Die rechten Harpunen kennen Sie ja, die stehen Röm. 12 zu lesen: Wenn nun dein Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn! Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln! Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem! Es müßte doch sonderbar zugehen, wenn Sie Ihren Walfisch nicht als Beute davonführten.

Und Janssen geht. Wochen waren seitdem verstrichen, da klopft es eines Abends wieder und Janssen tritt freudestrahlend herein.

„Na, Janssen, was macht der Wallfisch?"

„Herr Pastor, hei's baben!" („Er ist oben.")

Ist's Dein bestes oder schlechtestes Stück.

Dem Pitakus, einem der sieben Weisen Griechenlands, wurde von einem ägyptischen König ein Opfertier zugesandt und verlangt, er solle ihm das beste und das schlechteste Stück davon zurücksenden. Der Weise sandte dem König die Zunge des Tieres zurück und deutete ihm damit an, daß die Zunge, je nachdem sie zum Guten oder zum Bösen gebraucht werde, das Beste oder Schlechteste am Menschen sei.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Minneola, den 7. Mai 1906. Werter Editor! Gruß der Liebe zuvor! An alle, die da neugierig sind etwas von Ford Co. zu hören. Wir haben es alle sehr drock, so wie es ja immer auf einer neuen Ansiedlung ist. Johann Wipf wohnt schon in seinem neuen Haus, und Johann Wiens seins ist auch schon fertig und wer nur kann, ist am Wiesebrechen. Von Inman haben bis jetzt 12 Personen hier Land gekauft, aber ich zweifle nicht, daß noch viele kommen werden. A. Esau hat heute gekauft, Korn. Thiessen war sich noch nicht ganz einig, welches er nehmen würde. C. Thiessen hat uns besucht, waren gestern zusammen glücklich, der Herr hat uns gesegnet. So einen Besuch hätten wir am liebsten alle Sonntag.

Die Brunnen sind hier verschieden, der des J. Wipf ist 102 Fuß, der des J. Wiens 103 und Wilhelm Schlichtings ist zwischen 80 und 90 Fuß tief, alles gutes Wasser. Es sieht hier alles prachtvoll aus, alles schön grün. Vorige Woche hat es dreimal schön geregnet, so daß es zu allem naß genug ist, Gott sei Dank dafür.

Ich weiß nicht genau, ob Tante H. Dick tot ist oder nicht, bitte, wenn Ihr dieses Blatt lest, uns zu berichten, wie es damit ist. Von Marias Hochzeit schrieb sie selbst, aber von ihrer Mutter hat noch keiner etwas geschrieben. Ich habe noch einen neuen Leser gewonnen.

Herzlich grüßend,

Jakob Neufeld.

Hillsboro, den 5. Mai 1906. Werter Editor! Wir haben in No. 15 der „Rundschau" gelesen, daß David Schellenberg von Wernersdorf, Rußland nach Freunden frägt und Antwort wünscht. Wir danken Dir auch herzlich für den Bericht, wir haben den 1. März 1906 einen Brief abgeschickt an den lieben Vater Franz Giesbrecht und glaubten in zwei Monaten Antwort zu haben, heute ist der 5. Mai, haben aber noch nichts. Meine liebe Frau ist die Frau Korn. Siemens, die Du, lieber David, erwähnst. Wir sind mit unserer Familie schön gesund, Gott allein gebührt die Ehre. Unsere Kinder fangen an sich zu zerstreuen, drei sind verheiratet, Kornelius, Helena und Maria. Fünf sind noch zu Hause. Es sind 22 Jahre verflossen seit wir in Amerika sind, es wird sich dort auch schon vieles geändert haben. Du, liebe Nichte Susanna, leben Deine Eltern noch und wo sind alle Deine Geschwister? Wo sind wohl alle Geschwister meiner lieben Frau? Kornelus Giesbrecht schreibst Du, ist krank an schlimmen Beinen; hat der Vater schon lange gelegen? Bist vielleicht so gut und siehst nach, ob sie den Brief erhalten haben. Schwager Franz Giesbrechts sind, so viel wir wissen, gesund, sie wohnen 10 Meilen von uns ab, es geht ihnen gut.

Jetzt nach Ohrenburg, da sind Jakob, Peter und Abraham Giesbrecht, auch habe ich da zwei Schwestern, Susanna ist eine Frau Peter Dück, und Anna eine Abraham Giesbrecht, wissen aber nicht in welchen Dörfern sie wohnen. Vielleicht sind da auch Rundschauleser? (Peter Dick, Gunajewka, ist Leser, vielleicht ist er Euer Freund.—Ed.) Wo hält Schwager Kröker und Heinrich Giesbrecht sich auf. Bald vergessen auch Schwager und Schwester Gäddert, wir möchten von Euch allen Nachricht haben. Wir haben unsere Nahrung und Kleidung und dann sollen wir uns genügen lassen.

Das Wetter ist schön, genug Regen, daß alles schön wachsen kann, daß unsere Herzensäcker doch auch so möchten aussehen, ist mein Wunsch. Möchten wir uns vor Gottes Thron treffen.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

Korn. u. Helena Siemens.

Unsere Adresse ist wie folgt: Kornelius Siemens, Hillsboro, Marion Co., Kansas, Nordamerika.

Conway, den 7. Mai 1906. Lieber Bruder M. B. Fast! Weil die „Rundschau" ein sicherer Bote ist und man von nah und fern von Freunden und Bekannten lesen kann, so will auch ich versuchen etwas zu berichten. Gegenwärtig haben wir sehr schönes, fruchtbares Wetter und wenn es so bleibt, haben wir eine gute Ernte in Aussicht. Will noch ein wenig übergehen zu meinem alten Vaterlande, um zu erfahren, wie es da aussieht. Mein Neffe David Penner bittet um Auskunft, welches der beste Binder ist, so dachte ich es durch die liebe „Rundschau" zu beantworten. Der „Deering"-Binder hat sich hier gut bewährt, liefert auch gute Arbeit. Ich habe selber zwei kleine gehabt und jetzt habe ich einen „Combind Deering" und sehr zufriedenstellend.

Will noch berichten, daß wir alle ziemlich gesund sind, unsere neun Kinder sind bald alle groß, vier von ihnen sind gläubig und haben Frieden in dem Blute Christi, nämlich Peter, Maria, Helena und Elisabeth; sie sind alle zu Hause. Bitte, Ihr möchtet doch alle viel schreiben, wenn auch durch die liebe „Rundschau". Wenn die „Rundschau" ins Haus kommt, sehen wir immer die Spalten durch, ob nicht etwas von Euch darin ist.

Editor und Leser herzlich grüßend,

Peter Isaak.

Nebraska.

Jansen, den 10. Mai 1906. Werte Leser der „Rundschau"! Da ich meine Kinder hier in Jansen noch gerne besuchen wollte, so fuhr ich den 18. April von Inman, Kansas, ab und kam Mitternacht hier in Jansen an. Bin so nach alter Art gesund, hatte einmal Kopfschwindel, hat aber aufgehört. Es hat sich hier in der Zeit während ich in Kansas war manches geändert; drei liebe alte Nachbarn sind gestorben, die alle sehr krank waren. Auch geboren werden, wie Salomo sagt, erfüllt sich. In den drei Wochen seit ich hier bin hat es in folgenden Familien Zuwachs gegeben: Jakob M. Friesens, Tochter; Peter Rempels, Töchterchen, das aber gestorben und die Mutter sehr krank ist; bei H. T. Braun Zwillinge, wovon eins gestorben ist und bei Joh. Bullers einen Sohn.

Die kleine Gemeinde hat wieder mehrere ausgeschickt Land zu einer neuen Ansiedlung zu suchen, nachdem sie diesen Winter das westliche Kansas besehen, sind sie jetzt im hohen Norden nach Saskatchewan gefahren. Von hier ihrer fünf, und da H. Löwens jetzt in Manitoba Besuche machen, so wird er sich ihnen wohl anschließen. Es ist hier sehr fruchtbar, der Weizen sieht vielversprechend aus. Das Kornpflanzen ist ziemlich beendigt, die Bäume blühen sehr voll und kann es viel Obst geben. Vom 5. auf den 6. Mai hatte es des Nachts etwas gefroren, hat aber den Früchten nicht viel geschadet. Den 7. ging von hier etwas östlich ein Windwirbel, der dort eine Windmühle zerbrach, sonst habe ich nicht von Schaden gehört.

Ich habe beobachtet, wenn ich in die Stadt komme, daß die Farmer ganz zufrieden sind, bringen viel „Cream", welcher 20 Cts. preist und die Eier sind 13 Cts. das Dutzend. Das sind gute Einnahmen für die Familie. Auch die Getreide- und Kornernte war letztes Jahr sehr gut, aber das Land hat hier auch einen hohen Preis. Unsere Gemeinde hat ein neues Versammlungshaus von gebrannten Ziegeln gebaut, welches jetzt beinahe fertig ist und wohl zu Pfingsten dem Herrn geweiht werden wird. Möchte es eine Hütte Gottes bei den Menschen sein! Es hat viel Arbeit und große Anstrengung gekostet — hat aber auch ein gutes Aussehen; es ist nahe an demselben Platz, wo das alte stand.

H. J. Ratzlaff ist im Vornehmen nach der Ernte mit Familie nach Quill Lake, Sask., zu siedeln, war vor zwei Wochen dort und hat sich alles angesehen und Land ausgesucht. Kürzlich kam Nachricht, daß Br. J. B. Wiens Buhler, Kan., sehr krank

sei und so fuhr ihre Tochter und Frau Jakob Bartel hin, er soll, wie ich erfahre, noch wohl nicht besser sein.

Morgen will die Schwester Creßman mit ihren Kindern nach Lehigh, Kansas fahren, da sich ihr Sohn dort bekehrt und nächstens ein Tauffest stattfinden soll.

Meinen Brüdern und Schwestern sende ich einen Gruß. Den Brief von Dir, lieber Br. Bernhard Fast, habe ich nicht erhalten, ist doch wohl verloren gegangen.

Editor und Leser grüßend,

Peter Fast.

Jansen, den 5. Mai 1906. Werte „Rundschau"! Heute schön. Die Nacht hatten wir Regen. Jetzt sind wir am Kornpflanzen. Nun, lieber Vater und Mutter in Kansas, seid Ihr noch alle schön gesund? auch Du, Schwager und Schwester Kaiser und Schwager und Schwester Kusch, laßt doch etwas von Euch hören.

Nun nach Rußland zu Euch, lieber Schwager und Schwester Rudel und auch Du, lieber Bruder Hangeorg und Deine Frau, und auch Du, Schwager und Schwester Rohtgang, seid alle herzlich von uns gegrüßt.

Grüße alle Freunde in Amerika, sowie auch in Rußland, die wir nicht namhaft machen können.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser mit:

Die Zeit ist bald vergangen,
Wir freuen uns mit kindlichem Verlangen;
Was wird geschehen,
Wenn wir dich sehen,
Wenn du uns heim wirst bringen,
Wenn wir dir ewig singen!

Henry Zubick.

Henderson, den 8. Mai 1906. Werte „Rundschau"! Wir haben hier in diesen Tagen ziemlich kühle Luft bekommen, einige Male sogar leichte Nachtfröste, die auf einigen Stellen das Gemüse beschädigt haben. Ob überhaupt, oder wie sehr die Blüten der damit beladenen Obstbäume gelitten, habe ich noch nicht ausgefunden. Es sind schon viele Farmer am Kornpflanzen. Der Winterweizen steht prächtig.

A. H. Dirks, Präsident der Dirks Land- und Kolonisationsgesellschaft, von Marion, S. D., war einige Tage hier und hat bei vielen ein großes Interesse für seine Ländereien geweckt. Die Sache verdient jedenfalls volle Beachtung, denn die ersten mennonitischen Ansiedlungen sind längst voll und das Ausdehnen derselben ist meistens unmöglich und man sucht daher neue Niederlassungen. Viele wollen nicht in den weiten Süden, hohen Norden oder andere entfernte Gegenden, da nun Süddakota ziemlich zentral zwischen allen mennonitischen Ansiedlungen gelegen, und alles oder mehr gezogen werden kann als hier und in Kansas gezogen wird, so sollte jeder, der einen Umzug oder sich eine neue Heimat gründen will, diese Gegend einer genauen Prüfung unterziehen, um so mehr, da dort schon viele Deutsche wohnen und nicht nur gut auskommen, sondern sehr zufrieden sind. Die Gesellschaft hat bei 100,000 Acres vom besten Farmland zu verschiedenen Preisen und leichten Bedingungen zu verkaufen und hat nun eine neue mennonitische Ansiedlung dort in Hyde County angefangen, wo schon mehrere Familien hingezogen sind. Von Jansen, Neb., haben dort auch schon mehrere Land gekauft und nächste Woche geht von dort eine Anzahl hin, um Land und Leute zu sehen. Von hier aus ist dort auch schon gekauft worden und wenn das Kornpflanzen beendigt, wollen viele hin, sich die Gegend anzusehen. Die neue Ansiedlung liegt nur etwas über fünf Meilen von der County-Hauptstadt Highmore. Wenn jemand nähere Auskunft wünscht, der wende sich gefälligst an die oben gegebene Adresse. (Wir glauben ja gerne, daß das gelobte Land gut ist, auch daß eine Ansiedlung von weniger bemittelten Mennoniten dorthin zu empfehlen ist — nur sollten wir für eine solche Beschreibung eigentlich bezahlt bekommen. Doch — die „Rundschau" bringt ja manches umsonst, wofür man in anderen Zeitungen bezahlen muß.—Ed.)

Eine Neuerung, zu der wir Henderson und Umgegend beglückwünschen, verdient auch der Erwähnung. Die Aktionäre der Farmers und Merchantsbank, die das Geschäft vor drei Jahren gründeten, haben dasselbe nun zu einer „Ersten National Bank" erhoben. Das Grundkapital wurde um mehr als das Doppelte vergrößert und es wird somit ihren vielen Kunden und allen, die es noch werden wollen, etwas Gediegenes, Solides geboten.

Die Direktoren und Aktionäre des erwähnten Bankhauses sind nicht hergelaufen, um Geschäfte zu treiben, sondern alle sind hier zu Hause; seit dem Anfang der Ansiedlung hier seßhaft, zum größten Teil mit derselben aufgewachsen. Da alle mehr oder weniger vieljährige Erfahrungen in verschiedenen Geschäften gesammelt und die Leitung „Vorsicht und Umsicht" zum Motto hat, verdient und hat das Unternehmen das vollste Vertrauen. Lose Groschen sollte man daher dort deponieren, denn sie sind da viel sicherer aufgehoben als im Hause oder in der Tasche oder gar in dem sprüchwörtlichen Strumpfe.

Der große und bequem eingerichtete „Store" des J. J. Harms ist nun fertig und ist das Umziehen und Aufstappeln des großen Warenlagers seit einigen Tagen im Gange. Es ist das erste derartige Gebäude in unserem Städtchen und macht besonders des Abends mit seinen 24 elektrischen Lampen einen schönen Eindruck.

Korr.

Oklahoma.

Orienta, den 9. Mai 1906. Werte „Rundschau"! In Deiner weiten Reisetasche findet vielleicht auch eine kurze Mitteilung von mir Raum. Prediger Jakob Kliewer, M. Just und H. M. Unruh von hier befinden sich auf einer Besuchsreise in Beaver County. Neben den Besuchen fällt vielleicht auch ein Teil für das Reich Gottes ab, denn letzteres ist ja die Hauptsache in diesem Leben. Auch die geschäftliche Seite ist nicht ganz vergessen. So nahm H. M. Unruh seinen schwarzen Zuchthengst mit dorthin, indem J. L. Just sich denselben käuflich erworben hatte. Alle drei Genannten haben dort Kinder wohnen, auf die die verlockende Seite von Beaver County einen unwiderstehlichen Reiz ausübt und bei denen die Freude ob dieses Besuchs gewiß nicht klein war. Werden zum Sonntag daheim erwartet.

Es scheint, Beaver County hat noch immer Raum für neue Ansiedler. So wollen wieder etliche von hier sich dort Land nehmen. Mag ja dort gut sein; mir ist es hier gut genug und auch weit genug westlich.

Die hiesige Menn. Br.-Gem. (Neuhoffnungsfeld) gedenkt während der Pfingstfeiertage mit ihrer Sonntagsschule ein Fest zu feiern, die Vorbereitungen dazu werden schon getroffen. Die Kirche der hiesigen Mennonitengemeinde (Gem. Saron) ist fertig und wird jetzt von innen angestrichen. Die Lage dieses Kirchleins könnte nicht besser gewählt sein. Auf einem hohen Platze überschaut's gleichsam die Ansiedlung und mahnt die Einwohner, neben aller Arbeit und Jagen nach irdischem Reichtum, ja nicht zu vergessen den Blick nach oben zu richten, von wo aller Segen kommt. Möchte an dieser heiligen Stätte das Wort Gottes rein und unverfälscht direkt an die Herzen geredet werden, damit noch viele zum wahren Leben aus Gott kommen möchten.

Zum Einweihungstag ihres Gotteshauses hat die Gemeinde Sonntag, den 27. Mai, bestimmt, wozu sie alle Gemeinden und Gönner herzlich einladet, teilzunehmen an ihrem Feste.

Die Witterung ist seit einigen Tagen kühl; etwas Regen wäre für die Saat sehr nützlich. Hatten letzte Nacht sogar etwas Frost, etwas Ungewöhnliches für uns im Mai. Wie war es bei Euch im Norden?

C. C. Grunau.

Süddakota.

Dalton, den 11. Mai 1906. Werter Editor! Will ein paar Zeilen für die „Rundschau" schreiben. Das Wetter ist jetzt schön. Die Leute sind sehr fleißig am Pflügen und Kornpflanzen. Dieses Frühjahr war sehr naß; das Einbringen der Frucht ging sehr schwer, folglich ist alles etwas spät. Weizen und Hafer sind schön grün. Ich und Wm. Schröder waren den 8. Mai nach Highmore gefahren, das Land zu besehen. Wir fuhren morgens um halb fünf Uhr von Dalton ab und waren halb 12 Uhr nachts in Highmore. Gingen schnell zu Bett. Morgens fingen wir an Land zu besehen, fuhren zuerst südlich hinaus, sechs Meilen von der Stadt fanden wir schon Kornelius Löwens mit ihren Kindern, die schon Land gekauft hatten; sie waren schon vor vier Wochen hingezogen. Waren fleißig am Pflügen, wollten noch Hafer säen. Sie waren froh, daß sie da waren. Das Land scheint gut zu sein. Es war schon viel frisches Gras, man konnte es am alten Gras sehen, daß es viel Heu gegeben hat. Die alten Farmer schienen sehr zufrieden zu sein, sie haben meistens nur Vieh und ziehen nicht viel Getreide, das ist ihnen zu schwer. Sie hatten letztes Jahr 23 Buschel Weizen vom Acre bekommen, Hafer bis 60 Bu.; Korn war auch gut gewesen. Das Land ist wellenförmig. Ich habe zwei Viertel gekauft; da ist noch viel Land zu haben von $10.00 bis $15.00 per Acre. Es sollten viele Deutsche herkommen, daß es eine deutsche Ansiedlung giebt. Nördlich von der Stadt ist das Land sehr eben. Wm. Schröder hat sich vier Viertel ausgesucht.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser,

Abraham Fast.

Avon, den 10. April 1906. Werter Editor! Will versuchen einige Zeilen an die „Rundschau" zu schreiben. Die Natur hat sich ja wieder verändert, der liebe himmlische Vater hat das Erdreich schon wieder mit Grün gekleidet; die Bäume sind weiß voll Blüten und die Gegend hat ein paradiesisches Aussehen, aber im Paradies muß es doch noch herrlicher gewesen sein, denn da ist kein Frost oder Sturm gekommen. Es hat doch einige Nächte gefroren, jetzt ist es wieder sehr schön. Es hat im April oft geregnet, so daß zuweilen das Pflügen nicht gut ging; sind trotzdem mit Pflügen ziemlich fertig. Etliche fangen schon an Korn zu pflanzen. Wenn der himmlische Vater uns ferner seinen Segen schenkt, so erwarten wir eine gute Ernte. Ein Dichter sagt:

**Wenn ich täglich Manna äße,
Das gelobte Land besäße,
Joseph selbst zum Pfleger hätte,**

Nachts des Salomonos Bette,
Gold aus Ophir gleich den Steinen,
Würde das nicht Segen scheinen?
Doch ist's klein, wenn wir's erwägen,
Nach der Himmelsgüter Segen.

Ja, Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Eph. 1, 3. Die geistlichen Güter sind edler als die leiblichen und die himmlischen höher als die irdischen, und der Segen in Christo größer als der in den Geschöpfen. O, wie sollen wir dem lieben himmlischen Vater danken für so einen köstlichen Segen, den wir schon hier genießen. Wir als Gottes Kinder sollen auch aufs neue grünen, blühen und viel Frucht bringen. Der Herr schenke es uns allen überall, wo sich seine Kinder befinden.

So weit ich weiß, sind jetzt alle gesund.

Vom 10. bis zum 13. soll hier bei uns die nördliche Konferenz sein, lade alle herzlich ein.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser, Euer geringer Pilger nach Zion,

Kornelius Ewert.

Hutterischer Bruderhof, den 14. Mai 1906. Werter Editor! Bitte mein Schreiben in die Spalten der „Rundschau" aufzunehmen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christo sei mit uns und Euch allen. Liebe Freunde! Dieweil Ihr neugierig seid von Eurer Freundschaft zu hören, so bin ich bereit zu antworten. Ich habe in der „Rundschau" gelesen, daß Du meines Mannes Tante, Elisabeth Martens, nach meinem verschollenen Mann, Franz Wallmann, fragtest und daß meine Kinder Euch sollen Nachricht geben von ihrem Vater. Meine armen Kinder kennen ja ihren Vater nicht und wissen nichts von ihm, ich habe drei Kinder, eine Tochter Katharina und zwei Söhne, Jakob und Franz. Die Tochter weiß ein wenig von ihrem Vater, sie war vier Jahre alt, die Söhne wissen nichts von ihm, einer war drei Jahre alt; der jüngste war acht Monate alt. Ich habe meine Kinder sehr schwer und in Traurigkeit mit viel Weinen und Beten, und mit einem schweren Gemüt auferzogen, aber Gott sei's gedankt, sie waren artig und folgsam. Die Frauen sagten oft zu mir: Du hast gute Kinder.

Pfingsten ist wieder vor der Thür, und noch immer nichts erfahren — all mein Hoffen, all mein Verlangen, alle meine Bemühungen, waren bis jetzt erfolglos und mit einem schweren Herzen blicke ich in die Zukunft. Das Bewußtsein einen Mann zu haben und nicht zu wissen, ob tot oder lebendig, bricht mir oft beinahe das Herz! Nun will ich tiefbetrübte Frau Sarah Wallmann Euch von meinem Mann Franz berichten. Ich habe bis auf den heutigen Tag noch keine Spur und keine Nachricht von ihm wo er geblieben ist, ob er noch wo lebt oder ob er tot ist — das ist allein Gott bekannt; wäre er gestorben, so wüßte ich doch, daß ich ihn begraben hätte, aber jetzt weiß ich nichts, kann ihn nicht aus dem Sinn und Gedanken lassen, manche Leute sagen er sei tot, manche sagen er lebt — er kann sich wo aufhalten, aber er läßt nichts von sich hören. Das glaube ich nicht eher, bis ich ihn mit meinen leiblichen Augen sehen werde, daß er noch lebt. O wie gerne möchte ich schon Auskunft von ihm haben, denn es kann ja ein jeder denken, wie es einem ums Herz ist, aber es fühlt's nur der, den es betrifft. Ich habe ein schweres Herz und Gemüt schon so viele Jahre, wenn's mir der liebe Heiland nicht thät tragen helfen, so könnte ich es nicht durchmachen, aber er ist ja gnädig und barmherzig gegen seine Kinder, die ihn lieben und ihm vertrauen, denen hilft er ja überwinden.

Es ist jetzt 19 Jahre und 6 Monate daß mein Franz nach Rußland gereist und nicht mehr zurückgekommen ist. Sein Onkel, der Andreas Wallmann hat mir vor vielen Jahren Nachricht gegeben, daß mein Franz bis nach New York gekommen und von dort ein Ticket genommen, um nach Freeman zu fahren, aber abgefahren wäre er nicht. So muß er wahrscheinlich in der bösen Stadt geblieben sein. Das Sprüchwort sagt wohl: Es ist kein Faden so fein gesponnen und ist nichts Heimliches, das nicht offenbar wird," aber von der traurigen Geschichte ist bis jetzt noch nichts ans Licht gekommen! — Bitte wenn jemand etwas von ihm weiß, der möchte es mir berichten und zu wissen thun.

Dein Bruder Jakob ist mit seinen drei Kindern in der Brüdergemeinde, zwei Söhne hat er verheiratet und der jüngste ist noch ledig, er und seine Frau sehen schon alt aus, sie sind dieses Frühjahr 100 Meilen weitergezogen, sowie auch 16 andere Familien und haben eine Gemeinde angelegt in Beadel County. Deine Mutter und Schwestern Susanna und Katharina, sind nicht mehr am Leben, Dein Bruder Abraham ist weit ab von uns, nämlich in Manitoba, Canada mit seinen Kindern und die Dariasleute sind auch in einer Brüdergemeinde in Süddakota an der Wolfskrick. Mein Darias Vetter ist nicht mehr am Leben; bis im Juli wird es drei Jahre daß er tot ist; seine Frau Onge lebt noch, seine Eltern sind schon 16 Jahre tot. Sein Bruder Jakob Walter ist auch schon zwei Jahre tot, er ist plötzlich gestorben, der Schlag hat ihn gerührt, seine Frau lebt noch. Ich bin auch in der Gemeinde mit meinen Kindern, nämlich bei den Dariasleuten. Ich bin jetzt schon 14 Jahre in der Gemeinde. Im natürlichen Leben geht es mir nichts ab, wir haben von allem genug, nur das eine fehlt, daß ich nicht weiß wo mein Mann geblieben ist. Als er nach Rußland reiste, war ich 23 Jahre alt und den 19. Juni werde ich 43 Jahre alt, habe also mit Gottes Hilfe mein junges Leben bis hierher allein so einsam zugebracht. Zuerst war ich bei meinen Eltern, nämlich sechs Jahre, auf der Farm. Meine Kinder sind aufgewachsen; sie mußten geschult werden, die Schule war weit ab, so bin ich mit mir zu Rat gegangen. Kann alle Sonntag und alle Abend bei dem Gebet getröstet werden und bin ich mit meinen Kindern zu der Gemeinde gegangen, sie sind in die Schule gegangen und haben sehr leicht gelernt; meine Tochter ist schon seit vier Jahren und sechs Monaten verheiratet mit einem gewissen Jakob Wurz, sie haben drei Kinder, einen Sohn und zwei Töchter. Mein Jakob ist seit dem vergangenen Januar verheiratet mit meines Onkels Jakob Walters Tochter Elisabeth. Mein jüngster Sohn ist noch ledig, er ist 20 Jahre alt.

Werte Tante, haben in der „Rundschau gelesen von Mosis Stahl, der liebe Onkel ist nicht mehr am Leben, er ist schon lange tot, er war meines Vaters Bruder nämlich Paul Stahl. Mein lieber Vater ist auch schon lange tot, er ist noch in Rußland gestorben, ich war noch ein Kind von fünf Jahren. Meine liebe Mutter nahm dann ihren Schwager Johann Wipf zum Manne, sie sind schon beide seit fünf Jahren tot, sind nur ein Jahr auseinander gestorben. Der David Waldner ist noch am Leben, aber seine Frau ist schon tot, er wohnt in Manitoba, Canada, bei seinem jüngsten Sohn; er hat bloß zwei Söhne. Der Johann Wurz lebt noch, er hat schon die zweite Frau, er wohnt auch in einer Brüdergemeinde, 15 Meilen von uns ab, seine Kinder von Deiner Schwester sind verheiratet bis auf die jüngste Tochter.

Schließe mein einfältiges Schreiben und grüße Euch, liebe Tante samt Deinen Mann und Kinder. Verbleibe Deines Vetters tiefbetrübte Frau, Sarah Wallmann.

Anm. Bitte, lies oft Matth. 21, 21. 22. Ed.

Emery. Lieber Editor und alle Leser der „Rundschau"! Wünsche Euch allen die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes samt der trostreichen Gemeinschaft des Heiligen Geistes zuvor! Es ist ja so herrlich wenn wir dieses alles teilhaftig geworden sind, aber noch herrlicher, wenn wir noch jetzt teil daran haben. Der Apostel Petrus sagt, es ist uns alles reichlich geschenkt, und wieder heißt es in Ev. Joh.: Aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade und dürfen auch jetzt noch immer nehmen. O, wie herrlich, nur wollen viele nicht nehmen, und die einmal genommen haben, nicht wieder nehmen, sondern wieder dem Eitlen nachgehen.

Wir hatten hier bei Salem beschlossen und bestimmt, zum 15. März Br. J. J. Hofer als Prediger in sein Amt zu befestigen.

Br. Paul Hofer las Römer 12 vor, nachdem mehrere Lieder gesungen und gebetet worden, redete Br. Joh. Tschetter über Psalm 90, 14. Er sprach den Wunsch aus, daß wir doch auch alle den höchsten und innigsten Wunsch hegen möchten, wie der Psalmist. Jesus hat diese Gnade gebracht, was das Gesetz nicht vollbringen konnte, das hat Jesus gethan und diese Gnade fließt nur ins Demutsthal hinein, und wo es leer ist. Wenn wir diese Gnade haben, dann können wir rühmen und das sollen wir unser Leben lang.

Ferner las Vater Dietrich Gooffen 1. Tim. 3 und redete über Vers 8 und ferner. Ein Diener soll ehrbar sein. Es ist ein sehr großes Hindernis im Reich Gottes, wenn der Diener nicht ehrbar ist. Er soll auch nicht zweizüngig sein — nicht einmal so und dann so reden, sondern entschieden am Wort Gottes bleiben; nicht den Menschen zum Gefallen sein. Soll auch nüchtern sein, denn der Herr sagt: Du sollst in kein Trinkhaus gehen (Jer. 16, 8), auch keine unehrliche Handtierung treiben. Das Geheimnis des Glaubens im reinen Gewissen sein, so wandeln als am Tage. Ferner auch das Weib soll unter der Ehrbarkeit zu finden sein, denn es ist dem Diener eine große Hilfe. Nicht Lästerinnen, sondern nüchtern und in allen Dingen getreu zu sein. In eines Predigers Haus soll alles ehrlich und ordentlich zugeben und die Stärke des Dieners ist nur Treue und die treuen Diener erwerben ihnen selbst eine gute Stufe und eine große Freudigkeit. So sollen die Diener sein. Der Apostel sagt: Folget mir nach.

Nun zum Schluß wünsche ich uns allen, daß wir im Stande guter Werke erfunden werden.

Der Herr wolle solche uns allen geben und uns zum ewigen Leben verhelfen.

Grüßend verbleiben wir alle Eure Geschwister im Herrn,

Jakob u. Anna Gooffen.

Anm. Wir bitten um brüderliche Nachsicht — dieser Brief war aus Versehen verlegt. Wir wünschen Dir,

lieber Bruder Hofer Gottes Segen und bitten Dich, nach 2. Tim. 4, 2 zu handeln. Gruß. Ed.

Washington.

Bickleton, den 8. Mai 1906. Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! Möchte Dich wieder einmal mit einem kurzen Bericht belästigen. Die Saatzeit ist beendigt und mancher liebe Farmer fängt schon wieder das alte Klagelied an: „Keinen Regen, keinen Regen!" Obzwar der Boden noch ziemlich Feuchtigkeit hat. Wir hatten noch fast gar keinen Regen seit Bestellung der Saat. Nun, der Herr hat noch immer zur rechten Zeit geholfen, er wird uns auch dieses Jahr nicht verlassen noch versäumen. Will noch mit dem lieben Freund Gottfried Schmidt, Fresno, Cal., in den Dank für die Berichte des lieben Kreisschreibers aus Warenburg einstimmen und möchte ich nochmals alle solche bitten, die mit dem Schreiben von Berichten und Aufsätzen gut bewandert sind, im Schreiben recht fleißig zu sein. Möchte auch gerne von Stahl etwas hören, denn dort sind doch wohl noch von den Kindern des Johann August Kleinfeller am Leben. Ihre Mutter war meines Vaters Schwester. Der älteste, mein Cousin, hießt Georg. Seid herzlich gegrüßt und schreibt uns einen Brief. Wir wollen ihn schon gerne beantworten. Auch den alten Bruder Ehlers möchten wir schön grüßen. Er war, glaube ich, mit unserer lieben Mutter, geborene Susanna Kruser von Laub verwandt. Hätte gerne bei Euch auf Eurer Konferenz sein mögen. Ob auch von den lieben Mennonitenbrüdern von Lindenau, Fröfenheim, Köpenthal und wie jene Kolonien alle heißen, etliche auf der Konferenz waren? In dem Bericht des lieben Freund Schneider war ja nichts davon gesagt, oder haben die Brüder aus der lutherischen Kirche dort noch keine Gemeinschaft mit den Mennonitenbrüdern gepflegt? Hoffentlich ja; denn der Herr verlangt doch von den Seinen, daß sie eines Sinnes seien, gleiche Liebe und Gemeinschaft untereinander haben.

Nun noch ein herzliches Dankeschön den lieben Freunden M. Rumpeltes in Kearney, Neb., für den Bericht in der „Rundschau" vom 2. Mai. Auch ich mußte solche Erfahrungen schon oft machen, wie Ihr sie dort bei Kearney gemacht habt. Ach, daß sich Gott erbarme über solche Menschen, die sich Jünger des Herrn nennen und noch solchem Hochmut fröhnen können.

Nun, Ihr Lieben, wenn Ihr auch gegenwärtig äußerlich nicht in der Gemeinde Gottes angeschrieben steht. So dürft Ihr Euch doch freuen, daß so Ihr anders aus Wasser und Geist wiedergeboren seid, Ihr das Reich Gottes sehen werdet. Wie ja der Herr selbst dort zu Nikodemus spricht in Joh. 3, 3—5. Nur treu bleiben bis ans Ende, das ist die Hauptsache.

Nun noch kurz zu den lieben Göbels bei Lexington, Neb. Seid Ihr noch schön gesund? Hoffentlich wirst Du, meine liebe Nichte Christina, nicht so leicht vergessen, was Du von Frau Rumpeltes gelernt in Beziehung Eures Seelenheils; auch Euch rate ich Ev. Joh. das 3 Kap. fleißig zu lesen. Bittet auch den Herrn, daß er Euch das Verständnis zu diesem Schriftwort verleihen möge, sonst ist und bleibt es Euch ein toter Buchstabe, aber der Herr will Euch Weisheit schenken so Ihr ihn darum bitten werdet.

Und nun noch ein wenig nach Culbertson, Neb., zu den lieben Eltern meiner Frau; seid herzlich gegrüßt und laßt öfters von Euch hören. Habt Ihr das Testament und die liebe „Rundschau" schon erhalten? Sie ist doch ein gutes Blatt, nicht wahr? Wir finden es so.

Nun noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten, sowie auch an den lieben Editor und alle Leser, Euer Mitpilger nach dem oberen Zion,

Johann H. Stumpf,
Bickleton, Wash., R. F. D., Box 23.

Altona, den 8. März 1906. Liebe Leser! Gruß zuvor! Der Frühling ist wieder da! So tönt es aus aller Munde, die Natur ist belebt, alles regt sich mit einem grünen Kleide. Der Same, welcher dem Erdreich anvertraut worden ist, kommt, nachdem er eine zeitlang wie erstorben da gelegen hat, mit neuer Lebenskraft hervor, um zur rechten Zeit vielfältige Frucht zu bringen. So sieht man die natürliche Welt jetzt vor sich und hofft, daß sich alles zu unserem Nutzen entwickeln wird.

Im Geistlichen wird auch wieder viel Samen auf Hoffnung ausgestreut, indem die Jugend nach allen möglichen Kräften unterrichtet wird, den Weg der Wahrheit zu suchen und zu finden und die schon mehr Erfahrenen spornt es aufs neue an, den Mut nicht sinken zu lassen, die geistliche Arbeit zu bestellen.

Der Winter, der so erstarrend auf die Natur wirkt, macht sich leider auch bei den Menschen oft bemerkbar, daß er die Hände mutlos in den Schoß legt und müde auf seine scheinbar vergebliche Arbeit schaut, aber wenn man sich dann wieder frisch empor hebt und zurück sieht, kann man doch hin und wieder einen keimenden Kern sehen, der Wurzel gefaßt hat und eine Knospe zur Blüte zeigt, woraus die Frucht hervor kommt. Im Natürlichen weiß der Mensch schon immer im Voraus wann die Zeit kommt daß sich die Früchte zeigen, wenn sich nicht Mißernte oder dergleichen einstellt und deswegen ist er in guter Hoffnung so lange sich nichts Derartiges zeigt, doch im Geistlichen ist es oft anders. Die Früchte, wenn sie erst an den Tag treten, sehen wir auch, aber beim Entwickeln derselben schwebt uns manchmal die Gefahr vor Augen, als ob alles erstorben sei, welches dann den Winter in unserem Innern bildet und den wirklichen Lebensmut unterdrückt, aber Gott Lob, es giebt auch immer wieder Frühling in dem Menschen, daß er mit neuer Lebenskraft weiter wächst und grünt.

Die Witterung ist jetzt eine zeitlang ziemlich kühl gewesen, es hat schon fünf Nächte hintereinander so viel gefroren, daß der Weizen ganz verfroren ist. Weizen und Hafer haben die meisten Leute in der Erde und zum Gerstesäen ist es uns noch zu früh, wir werden wenigstens noch bis zum 14. warten. Der wilde Hafer soll erst etwas hervor kommen ehe wir das Land pflügen; es werden alle möglichen Mittel angewandt, um den guten Samen den Saft aus dem Lande zuteil werden zu lassen.

Der Tod hält auch wieder seine Ernte. Es wurde gestern, den 7., die Frau des Jakob Kröker begraben und den 6. die Frau des Peter Wiens aus Hochstädt ebenfalls zu Grabe getragen. Erstere aus Neubergthal, beide waren schon vieleJahre kränklich, einmal mehr, dann wieder weniger, bis endlich der Tod sie ihrem schon längst erwünschten Ruheplatz zugeführt und von ihrem Leiden befreit hat. Hier in der Nähe ist eine junge Frau schon über eine Woche totkrank gewesen, so daß sie täglich ärztlich behandelt worden ist, aber so wie der Doktor gesagt hatte, soll jetzt die größte Gefahr vorüber sein, es ist die Frau des jungen Franz Thiessen, sie liegt in ihrem ersten Kindbette. Wir in unserer Familie sind alle, Gott sei Dank, schön gesund, aber ein Unglück passierte uns doch kürzlich: Unsere älteste Tochter Maria stand den 3. d. M. auf dem Boden und mangelte Wäsche und eine von den kleinen Mädchen Namens Elisabeth war bei ihr; sie hatte unversehens die rechte Hand zwischen die Rollen gesteckt, da war auch gleich ein Finger abgerissen, so daß er nur noch an ein wenig Haut hing. Wir fuhren gleich mit ihr zum Arzt in der Meinung, daß er den Finger vollends abnehmen würde, doch dem war nicht so, er macht einen Versuch ihn wieder anzuheilen, welches allem Anschein nach auch gelingen wird, es ist heute schon der fünfte Tag und die Schmerzen sind ganz weg, nur muß der Finger dick verbunden sein, um weitere Verletzungen abzuhalten.

Nun möchte ich noch die lieben Freunde etwas aufrütteln, uns doch nicht ganz zu vergessen, wir hätten gerne Briefe von unseren Freunden in Rußland. Zum Erkundigen ist die „Rundschau" ein gewünschtes Blatt, aber übrigens unsere Privatangelegenheiten durch die „Rundschau" in alle Welt auszubreiten, würde doch wohl zu viel Raum nehmen und in Briefen kann man sich nach Belieben ausdrücken.

Grüßend verbleibe ich Eure aller Freundin, Maria Epp.

Indiana.

Elkhart, den 15. Mai 1906. Werte Rundschauleser! In der vorigen Nummer fuhren wir miteinander bis Atlanta, Ga. Wem die Reise so weit gefallen hat, laden wir nun herzlich ein mit nach dem schönen Südteil des Staates zu fahren. Also wir wenden uns nach Abendbrot und einem recht angenehmen Besuche mit Br. J. H. Landes nach dem prächtigen neuen Bahnhofe und suchen uns recht gemächliche Sitze auf dem Central of Georgia Zuge, der um 9 Uhr nach Macon, Ga., abfährt. Weil alles so gemütlich ist, schlafen wir bald ein und erwachen erst einigeStunden später als der Zug um Mitternacht Macon erreichte. Hier heißt es aussteigen, denn der Zug geht nicht weiter; müssen also umsteigen, und bald geht es weiter per Georgia Southern & Florida Bahn, aber das beständige Schaukeln des Zuges ist Beweis, daß wir wirklich auf einer anderen Bahn sind. Doch der müde Körper fügt sich schließlich auch in diese Verhältnisse und wir schlafen bald wieder ein.

Aber welche Ueberraschung als wir bei Sonnenaufgang aufwachten und uns nahe Valdosta, Lowndes Co., Ga., befanden. Bei Atlanta waren die Bäume schon am Grünen, Mais und Baumwollfelder bereits bestellt, aber hier war es Sommer. Maisfelder waren grün, die Baumwollpflanzen zeigten ebenfalls ihre langen grünen Reihen über die ebenen Felder, Zuckerrohr war kniehoch und die Luft war bedeutend wärmer als in Atlanta. Bäume, Felder, Gärten— alles zeigte uns, daß der Zug uns während der Nacht in ein halbtropisches Klima gebracht hatte.

Da unser Plan war, die an der Grenze Floridas liegenden Counties in Georgia zu durchreisen, so stiegen wir inValdosta aus, und nachdem wir gefrühstückt hatten, blieben noch mehrere Stunden übrig, welche wir benutzten, um das nette Städtchen und das umliegende Land zu besehen. „Beautiful!" sagte mein Reisegefährte als wir auf das Land kamen. Und es war wirklich prachtvoll. Das Land, welches so eben ist, wie die Prairies in Kansas und Nebraska, war früher mit schwerem Fichtenholz bewachsen, ist aber jetzt nur wenig

vom Urwald zu sehen. Der frischgepflügte Boden ist schwarz und ist sehr ergiebig. Von Steinen sieht man fast gar nichts. Was hier fehlt ist eine Kolonie deutscher Farmer, um diesen „Crackers" zu zeigen, wie Ackerbau zu treiben. Das Brunnenwasser ist gut, aber nicht so kalt wie im Norden und man findet überall genug Wasser in einer Tiefe von 20—45 Fuß. Auch sind noch einige alten „Plantations", die für Koloniezwecke passend wären, zu haben; die billigsten Ländereien — 1000 bis 5000 auf einem Gut — kosten von $10.00 bis $15.00 (20 bis 30 Rbl.) per Acre, während kleinere Farmen — 50 bis 100 Acres — bedeutend mehr kosten. Wenn man die Ergiebigkeit des Bodens in Betracht zieht, so ist der Preis immer noch billig, allein ich würde nicht raten eine Kolonie hier anzulegen, weil ich später dem Anschein nach eben so gutes Land zu bedeutend billigeren Preisen fand.

Wir fuhren also um 9 Uhr vorm. von Valdosta nach Bainbridge ab. Auf dieser Strecke fanden wir immer mehr und mehr Waldland, sonst schien alles ungefähr dasselbe zu sein, nur daß der Boden strichweise ziemlich sandig zu sein schien. Wer an die freien Prairies oder die baumlosen Steppen gewohnt ist, würde wahrscheinlich solches Land vorziehen; allein, der schnellsteigende Preis von Holz macht das Waldland jedes Jahr von größerem Werte, ganz besonders aber das Fichtenholz, wegen dem Terpentin, welches jetzt überall so sorgfältig gesucht wird. Es giebt häufige Fälle wo Leute Waldland gekauft haben und ohne eine Hand daran zu legen, nicht nur für das Land aus dem Einkommen von der Rente für Terpentinrechte bezahlten, sondern eine beträchtliche Summe übrig hatten. Dann bleibt das Holz immer noch, welches auch von $20.00 bis $75.00 per Acre Reingewinn aufweist, so daß man sich nicht vor einem guten Stück Waldland scheuen sollte, wenn man sich überhaupt nicht vor Geld scheut.

Weil wir fanden, daß wir Zeit gewinnen könnten wenn wir in Climax umstiegen, so fuhren wir nicht bis Bainbridge, sondern nahmen in Climax den Zug nach Foweltown und fanden da einen Freund, der uns nach dem Hause meines Reisegefährtens Sohn, F. A. Humphries, nahe Attapulgas, fuhr. Hier fanden wir recht freundliche Aufnahme, denn auch ich war schon mehrere Jahre mit diesen lieben jungen Leuten bekannt. Nach einer recht erfrischenden Nachtruhe— denn die Nächte hier sind fast ohne Ausnahme kühl — waren wir bereit das Land in der Umgebung von Attapulgas zu besehen. Wir fuhren durch Wald und Feld. Alles war im üppigen Wachstum. Hier fand ich mehrere Güter von tausend Acres und mehr, die für $6.00 bis $8.00 per Acre zu haben sind. Die vor einigen Jahren gebaute Georgia, Florida und Alabama Bahn führt durch diese Gegend und keins von den Ländereien liegt mehr als vier bis fünf Meilen von der Bahn. Der Boden ist vom besten für allerlei Produkte; das Wasser ist ebenfalls recht gut und wer gutes Wasser, Klima und Boden findet, der sollte zufrieden sein. Nur eins ist not. Die Neger wollen nicht mehr auf den Farmen arbeiten. Es ist diese eine der Ursachen, warum die Eingeborenen ihre großen Farmen verkaufen wollen und müssen: Sie können nicht genug Farmarbeiter bekommen, und die Weißen können oder wollen die Arbeit nicht thun. Ihre klägliche Leier ist überall: „Wenn wir nur zuverlässige weiße Arbeiter bekommen könnten!"

Weil ich gebeten bin meine Ansicht über die Negerfrage zu geben, will ich hier abbrechen und versuchen in der nächsten Nummer etwas darüber zu schreiben. A. B. Kolb.

Hammond, 737 Chicago Ave., den 7. Mai 1906. Vor 39 Jahren feierte ich am 7. Mai mit Johanna Epp, Schöneberg, Westpreußen Hochzeit. Wer dachte von den Anwesenden damals daran, daß ich je in Amerika sein würde. Viele der damals dort Anwesenden ruhen längst im Grabe und so auch meine liebe Frau, sie starb schon am 11. Mai 1882. Es ist wie eine Ewigkeit das Leben so durchzuleben und doch wieder auch so kurz. Jetzt ist meine älteste Tochter, Johanna, hierselbst, schon älter wie meine Frau wurde, bald 38 Jahre.

In Nummer 12 der „Rundschau" hatte ich in meiner Korrespondenz einen Passus, den mein Freund Abr. Funk in Tiefengrund bei Rosthern, Saskatchewan, nicht gut verstanden haben will. (Wir fühlen nicht verpflichtet die weiteren Auseinandersetzungen in die „Rundschau" aufzunehmen.—Ed.)

Wir sind hier im schönen Frühling, die Bäume sind fast alle grün, das Gras wächst sehr, meine Kartoffeln wachsen auch schon aus der Erde heraus, Erdbeeren, Veilchen und viele andere Blumen blühen, der Klee ist mehrere Zoll hoch, fand heute ein vierblätteriges Kleeblatt, dennoch fehlt mir die schöne freie Prairie oder der schöne Wald, es sind hier fast nur Stumpfen und Gebüsch. Auch die schönen Farmen und Getreidefelder von Saskatchewan fehlen mir.

Wünsche allen meinen lieben Freunden, auch meinen Widersachern das beste Wohlergehen! Grüße hiermit alle Lieben, Editor und Leser, Gott mit uns bis wir uns wiedersehen. J. H. Klaassen.

Canada.

Manitoba.

Rosenfeld, den 9. Mai 1906. Bitte um etwas Raum in der „Rundschau". Berichte zuerst zwei Sterbefälle aus meiner Nähe. Am 6. wurde die Gattin des Peter Wiens, Hochstadt, Altona P. O., und am 7. die Gattin des Jakob Kröker, Neubergthal, Altona P. O. zu Grabe getragen. Auf der Krankenliste sind in meiner Umgegend der alte Onkel David Fehr in Altona, dann die Gattin des Jakob Siemens, Reichenbach, Rosenfeld P. O. Diese Frau liegt schon seit September v. J. krank, bald scheint's besser zu werden, dann wird es wieder schlechter. Vor einigen Tagen erkrankte auch die Gattin meines Nachbars David Wiebe, Jr., und liegt auch noch darnieder. Auch Nachbar Pet. Friesen war unlängst schwer krank, ist aber wohl wieder außer dem Bett. Klaas Thießen, Schönau, Altona P. O., fuhr kürzlich nach Morden; ihn begleitete der Konstabler. Thießen wird in Morden die Steinarbeit versuchen, nachdem ihm sein Uhrengeschäft in die Rapuse gegangen ist.

Nachbar Anton Funk hat sich eine, ich denke 28 Fuß lange Scheune bauen lassen. Abram Zacharias will auch einen kleinen Neubau machen. Jak. Zacharias hat bei Beth-Bridge in Süd-Alberta 3 Sektionen — 1920 Acres — Land gekauft und wollte künftigen Herbst dort hinziehen. Die Uebersiedlung hat er aber schon eingestellt. Wer giebt Garantie, daß Jakob nicht bei Herbert eine Dampfmühle bauen wird?

Der Jüngling Joh. Falk, von Kronsgart, bei Plum Coulee ist gesonnen sich sein krankes Bein abnehmen zu lassen. Lehrer Dietrich J. Epp von Kronsgart bezweifelt in seinem Schreiben in der „Winkler Volkszeitung" ob Christus an einem Freitag gekreuzigt und am Sonntage auferstanden sei. Wie lange mag's dauern, dann bezweifelt solch ein Grübler, ob Christus überhaupt gekreuzigt und auferstanden ist! Die alte Witwe Thomas Sawatzky und die alte Witwe Peter Reimer, haben ihren Wohnsitz bei Peter Sawatzky in Lichtfeld, Altona P. O. Die erstgenannte Witwe ist die Mutter und die andere die Schwiegermutter des P. Sawatzky. Es scheint so, als sei Peterchen sehr geschickt dazu, mit solchen alten Großmütterchens friedlich zurechtzukommen, trotzdem Peter eine große Familie hat. So verschieden ist es: Es kommt vor, daß eine alte Mutter bei ihrer verheirateten aber kinderlosen Tochter keinen Verbleib haben kann und Freund Sawatzky giebt zwei Müttern Obdach und Nahrung in seinem Hause und wenn ein Fremder hinkommt, sieht er freundliche Mienen beiderseits. Auf solche Weise wird Spr. Sal. Kap. 23, 25 erfüllt. (Der gerechte Lohn wird nicht ausbleiben.—Ed.)

Hatten hier eine zeitlang kaltes Wetter. Am 6. Mai waren es morgens 8 R. Frost. Heute waren es 4, aber jetzt, halb 12 Uhr mittags, ist es 11 R. warm.

Am 18. Mai wollen Joh. Funk, Altona, und Peter Hildebrand, Sommerfeld fahren Land zu suchen, um eine Mennonitenreserve zu bilden. Ob's was werden wird?

Grüßend,

Abraham Ens.

Kleefeld, den 6. Mai 1906. Einen herzlichen Gruß an alle Leser der „Rundschau", sowie auch an den Editor! Will wieder einmal einen kleinen Bericht schreiben. Wir sind alle schön gesund, dem Herrn die Ehre! Auch alle Freunde und Geschwister, so viel wir wissen. Die Schwester Isaak De Veer ist nicht sehr gesund. De Veeren bauen jetzt ein Wohnhaus, es wird ein geräumiges werden wie man hört, auch der Telephon hält hier seinen Einzug und wie mir scheint wird es gar nicht mehr lange nehmen, dann ist fast ein jeder mit demselben versehen. Unser alter Onkel Peter Barkmann hat ihn auch schon im Hause, es kommt ihm sehr passend, weil er sehr schlecht gehen kann und er somit mit seinen Kindern in Verbindung ist, als ob sie in demselben Hause wohnten. Wenn etwas vorkommt, Krankheit u. s.w., so braucht er nur zu rufen und sie sind zur Hand, es ist dies eine eben so bequeme Einrichtung wie der Postverkehr und in Stücken noch viel passender. (Habt Ihr es auch schon?—Ed.) Doch Schreiben ist ja auch sehr schön und dazu noch billig. Wir haben Ursache unserem Gott zu danken für diese guten Einrichtungen und daß er den Menschen so viel giebt, um es auszunutzen zu seinem Besten.

Die Saatzeit ist hier beinahe beendet, außer hin und wieder wollen noch etliche Gerste säen, welches noch etwas früh ist. Wir haben einen frühen und trockenen Frühling, jetzt ist es wieder sehr abgekühlt, haben schon ein paar Nächte etwas Frost gehabt, aber doch noch nur unbedeutend Schaden an den Obstbäumen.

Bei Abraham Esau ist das „Baby" gestorben, etwa drei Wochen alt, es soll den 8. Mai Begräbnis sein.

Die Käsefabriken werden auch wieder eine nach der anderen in Betrieb gesetzt. Peter B. Toews, Greenland, baut sich ein Telephon nach den Ihrigen. Jakob B. Toews, unser Nachbar, baut sich sein Wohngebäude wieder zurecht. Also wird noch immer fleißig gearbeitet. „Trachtet am er-

ſten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen."

O, daß wir uns doch auch alle möchten anſchicken, den Acker Gottes, worinnen ſein Wort ſo vielfältig geſät wird, recht zubereiten, daß es doch Frucht bringen möchte, daß wenn die Ernte und die Schnitter kommen, wir als Garben geſammelt werden möchten zum Lobe Gottes in Ewigkeit. Beſonders Wichtiges iſt hier nicht vorgefallen. In Winnipeg wird ſeit dem 29. März „geſtreikt"; es hat den 30. auch ſchon etwas bunt hergegangen, aber jetzt ſoll der „Streik" ſo gut wie beendet ſein. Es ſind nämlich die Motorleute und Kondukteurs der Straßenbahn, dieſelben haben aber noch keine Ausſchreitungen gegen das Geſetz gemacht, ſondern nur der Pöbel und die Straßenjungen!

Hier iſt, ſo viel ich weiß, alles in der Umgegend geſund. David F. Löwen iſt hier gegenwärtig auf Beſuch, ſein Heim iſt in Norwood Grove, Manitoba.

Schließe mit nochmaligem herzlichem Gruß an alle, in Liebe Euer Wohlwünſcher,

Jakob S. Frieſen.

Saskatchewan.

Langham, den 7. Mai 1906. Lieber Editor und alle Freunde und Geſchwiſter! Wünſche Euch allen Gottes reichen Segen. Unſere Freunde wohnen weit und breit zerſtreut; die meiſten leſen ja die „Rundſchau" und deshalb ſchreibe ich dieſen Bericht, um zur gleichen Zeit allen zu berichten, daß wir, dem Herrn ſei Dank, ſchön geſund ſind. Auch geht es uns in der Gemeinſchaft mit Jeſu ſehr gut und wir haben oft ſelige Stunden. Ich habe ein Verlangen in der Zukunft mehr für Jeſum zu thun. Viele ſehen den Irrtum ihres Weges nicht ein und gehen in der Welt mit der Welt.

Hier in Langham wird viel gebaut und die Menſchen glauben es nicht, daß das Ende der Welt bald ſein kann. O möchten wir alle bedenken: „Was der Menſch ſät, das wird er auch ernten!"

Von Loretta, S. D., erfahren wir, daß ſich dort mehrere Perſonen bekehrt haben — das freut uns und wir wünſchen, daß noch viele von unſeren Freunden gerettet werden möchten. H. P. Unruhs, wir fühlen mit Euch in Eurer ſchweren Lage — werdet nur nicht mutlos, ſetzet Euer Vertrauen ganz auf Jeſum, er hilft! Liebe kranke Schweſter in Oklahoma, wie gerne möchte ich Dich beſuchen und bedienen, aber Jeſus wird Dich tröſten und Dir helfen, vertraue nur auf ihn! Bitte, uns von Deinem Befinden zu berichten.

Noch einen herzlichen Gruß an Euch liebe Geſchwiſter Bartels in China. Gott befohlen, Eure Mitpilgerin, Maria G. Schmidt.

Lake Park, den 8. Mai 1906. Gruß zuvor an den Editor und Leſer! Von hier iſt zu berichten, daß die Saatzeit mit wenig Ausnahmen beendigt iſt, haben auch ſehr günſtiges Wetter gehabt, daß die Arbeit ſchnell vor ſich ging. Wir fingen den 5. April an, hatten nur einen Tag Verſäumnis. Es iſt in der Nachbarſchaft viel Getreide geſät worden. Der Weizen iſt ſchön grün. Wenn's der Herr ferner ſegnet, dann dürfen wir auf eine ſchöne Ernte hoffen. Von Krankheit kann ich gegenwärtig nichts berichten. Vor etlichen Wochen machte eine Art LaGrippe die Runde und beſuchte faſt jede Familie; auch bei uns gab es verdrießliche Geſichter, doch nur vorübergehend, haben gelernt, daß Geſundheit doch eine große Gabe Gottes iſt. Die Produktenpreiſe ſind: Weizen 57—60, Hafer 32, Kartoffeln 65 Cts. per Bu., Butter 25 Cts. per Pfd., Eier 15 Cts. per Dutzend.

Den 27. d. M. findet das Sonntagsſchulfeſt im Verſammlungshaus der M. Br.-Gemeinde bei Lake Park ſtatt; ein großes Programm ſoll ausgeführt werden.

Grüßend, P. J. F.

Humboldt, den 5. Mai 1906. Lieber Bruder M. B. Faſt! Ich komme wieder mit einem kleinen Bericht für die liebe „Rundſchau" und wünſche, daß es Dich und die lieben Rundſchauleſer geſund und froh antreffen möchte. Wir ſind, dem Herrn ſei Dank, ſchön geſund, doch haben wir noch immer zu kämpfen und unſer Seelenheil zu ſchaffen. Bruder P. Schultz kam den 27. April auf Beſuch zu uns und den 28. April feierten wir Tauffeſt. Die Perſonen waren David Hiebert und Geſchwiſter Abraham Frieſens Margaretha, die den lieben Heiland ſchon eine zeitlang zurück gefunden. Die Geſchwiſter ſind froh im Herrn. Das Tauffeſt wurde am Wolverien River abgehalten. Es machte uns noch eine große Freude, daß Br. H. J. Ratzlaff, Janſen, Neb., gerade zu der Zeit herkam, als Bruder Schulz hier war. Auch Br. P. T. Thießen, Langham, beſuchte uns. Ich denke, wir wurden alle reichlich geſegnet. Der Herr wolle es den lieben Brüdern vergelten. Den 1. Mai durften wir auch noch miteinander eine Hochzeit feiern, nämlich David und Sarah Frieſen haben ſich die Hände fürs Leben gegeben. (Meinſt Du David Hiebert?—Ed.) Bruder H. J. Ratzlaff gedenkt, wenn es des Herrn Wille iſt, zum 1. Auguſt mit „Sack und Pack" hier zu ſein.

Wir haben jetzt ziemlich kühles Wetter. Der Weizen fängt ſchon an aufzukommen.

Lieber Editor, Du frägſt, wie ſchnell wir die Rundreiſe nach Humboldt mit Ochſen machen könnten — das nimmt uns volle zwei Tage — man muß ſich viel Geduld mitnehmen ehe man von zu Hauſe losfährt — drei Meilen per Stunde fährt man gewöhnlich. Wir erwarten dieſen Sommer noch Beſuche von Nebraska, die Eltern und Geſchwiſter H. F. Frieſens und zu der Konferenz werden wir ſicher auch Beſuche bekommen, ich denke Onkel C. M. Wall wird uns beſuchen, nicht wahr? vielleicht auch noch mehrere.

Aus Liebe geſchrieben, herzlich grüßend, J. F. Frieſen.

Rußland.

Alexandrowka, Herzenberg, den 25. März 1906. Werter Editor! Gruß mit Ebr. 4. So lange die „Mennonitiſche Rundſchau" exiſtiert, hat ſie auch in meinem Hauſe Einkehr gehalten. Alſo ein treuer Beſucher. Gott ſegne alle, die daran arbeiten! Viele ſchrieben für dieſelbe in verſchiedener Weiſe, doch ich habe perſönlich nicht einmal etwas für die „Rundſchau" geſchrieben. Heute jedoch möchte ich auch etliche Zeilen einſenden.

Zuerſt möchte ich allen unſeren Freunden berichten, daß meine liebe Frau nicht mehr unter den Lebenden iſt, ſie verſchied am 21. September ½10 Uhr abends v. J. Sie war ſchon längſt kränklich, aber beinahe immer noch auf, im Hauſe hatte ſie wohl alles in Acht gehalten bis ſie den 15. September abends plötzlich ſchwer erkrankte. Sie klagte beſonders über Schmerzen in der Bruſt und im Rükken, ein großer Froſt ſtellte ſich ein. Wenn man ihn fragte, ob ſie etwas wünſche, ſo war es der eine Wunſch: Nach Hauſe — was denn auch am 6. Tag von Beginn der Krankheit geſchah. Am letzten Tage hat ſie nur wenig geſprochen, die Augen meiſtens geſchloſſen, ſo ſchlief ſie auch ſanft ein. Wir haben alſo 50 Jahre weniger vier Monate Freude und Leid geteilt. Beſondere Gefühle werden oft rege in meiner Bruſt, doch fügen wir uns in die wunderbaren Wege des Herrn und ſingen mit dem Dichter: „Was Gott thut, das iſt wohlgethan" u.ſ.w. Ihre Lebenszeit war 72 Jahre, 5 Monate und 17 Tage. Sie war eine geborene Anna Wiebe, Lindenau, Molotſchna, Rußl. Wollte dies allen unſeren Freunden zu wiſſen thun, weiß jedoch nicht, wo ſie alle wohnen. Kornelius Neufelds, Henderſon, Neb., werden es wohl erfahren haben. Dann iſt eine Katharina Görtz, geb. Weiß, Dalton, S. D. Und David Engbrecht, fr. Mariawohl; Jakob Töwſen Kinder, ſtammend aus Prangenau, Franz Wiens, fr. Friedensdorf, Iſaak Bergen, fr. Fürſtenwerder. Sie fallen mir nicht alle bei. Wer die „Rundſchau" lieſt, Freunde oder Bekannte werden ſich unſerer vielleicht erinnern, ſeid alle herzlich gegrüßt von mir und ſchreibt doch ein jeder einen Brief oder durch die „Rundſchau". Es ſind noch Peter Engbrechts in der Krim, auch ſind da Joh. Wallen, Du biſt doch wohl mein Onkel, der, als wir noch beide ledig waren, eine zeitlang in Schönſee bei meinen Eltern war, bitte, antworte mir! Ihr lieben Schweſtern, wie kommt es, daß Ihr oder die Kinder gar nicht mehr ſchreiben, und Du, Schweſter Weis, Kubangebiet, im Dorf Sachorofka, ſeit Jakob Weis und Kliewer hier waren haben wir keine Nachricht von Euch und G. Schellenberg, Gnadenfeld, Sagradofka, was iſt wohl die Urſache, daß Ihr nicht ſchreibt? Auch Du, liebe Schweſter Witwe Abram Wiebe, Lindenort, ſchreibt alle, wie es Euch geht, oder beſucht uns perſönlich.

Der Lebensabend naht auch mir,
Bald ruft der Herr mich heim,
Wo keine Nacht wird ſein, wie hier,
Wo's ew'ger Tag wird ſein.

Die Müh' und Sorgen bleiben hier,
Dort giebt's kein Trennungsſchmerz,
O welche Wonne für und für
Zu ruh'n am Vaterherz!

O prüft es nun, es iſt wohl wert,
Daß man ſich ihm ergiebt
Und in der Zeit zum Herrn ſich kehrt,
Zu ihm, der uns geliebt.

Er nimmt die Sünd' und Sorgen weg
Und ſchenkt der Freuden viel,
Er führt nur gut auf ſchmalem Steg,
Bringt uns zum ſel'gen Ziel.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leſer,

Daniel Löpp.

Weigere Dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht.

Als ſich eines Tages bei Flattich jemand beklagte, daß ihm immer neues Kreuz und neue Leiden auferlegt würden, ſagte Flattich: „Denk, der Menſch iſt eben wie eine Uhr. Wenn dieſe gehen ſoll, ſo muß man ihr ein ſchweres Gewicht anhängen. So will auch oft das chriſtliche Leben eines Menſchen nicht recht in Gang kommen bis dem Lebenspfade das rechte Leidensgewicht angehängt iſt."

Derjenige, welcher das ganz genau ſagt, was er an Deiner Stelle thun würde, iſt ſelten darüber im Klaren, was er an ſeiner eigenen Stelle zu thun hat.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

23. Mai 1906.

— So hart ist kein Urteil wie das Vorurteil.

— Nächsten Donnerstag ist Himmelfahrtstag. Ob die Leser der „Rundschau" noch alle Zeit haben an dem Tage in die Kirche zu gehen?

Willst du einen Menschen kennen lernen,
Frage ihn um einen, den er kennt,
Und merk' auf, ob er zuerst die Vorzüg',
Oder ob er dir die Fehler nennt.

— So weit sind uns noch keine Hindernisse in den Weg getreten und wir gedenken Dienstag die Reise nach Minnesota anzutreten.

— Der „Kicker" schreibt: „Auch unsere Gemüsegärtner wollen einen Trust organisieren. Wenn sie uns das Gemüse verteuern, gehen wir alle aufs Land und bauen nicht nur unseren eigenen Kohl, sondern auch unser Sauerkraut und unsere Kartoffelpfannkuchen."

— Wie Br. C. C. G. in seiner Korrespondenz berichtet, soll die neue Kirche nahe Orienta, Okla., am 27. Mai eingeweiht werden. Br. H. R. Voth ist gebeten die Leitung zu übernehmen und den Weiheakt zu vollziehen.

— Die Kleine Gemeinde, nahe Jansen, Neb., hat jetzt mehrere Kundschafter nach Saskatchewan geschickt, um einen Ansiedlungsplatz auszusuchen. **Ob die Gemeinde dann schließlich im westlichen Kansas, im östlichen Colorado oder in Canada wählen wird, bleibt abzuwarten.**

— In der Gemeinde bei Loretta, S. D., soll am 10. Juni ein Konferenzmissionsfest abgehalten werden. Morgens werden die Brüder Chr. Kaufman und H. A. Bachman predigen. Nachmittags wird Br. J. J. Balzer mit einer Predigt einen Kindergottesdienst einleiten.

— Vorige Woche hatten wir angenehmen Besuch von St. Joseph, Mich., nämlich Freund David Willems, ein Plattdütscher, der viele Jahre in Elkhart gewohnt und ein Glied der hiesigen Mennonitengemeinde ist. Er hatte Verschiedenes an seinen Häusern zurecht zu machen und Sonntags und abends war er unser Gast.

— Bruder Joh. Thiessen, Herbert, Sask., möchte gerne, daß sein Bruder Dietrich Th., Sibirien, und seine Eltern im Bachmutschen auch die „Rundschau" lesen könnten. Er fängt die Sache ganz richtig an, indem er zuerst für seinen Bruder die „Rundschau" bestellt. Ferner bestellt er einen Gruß an Dietrich J. Thiessen, Sibirien, Korn. J. Th., Franz Wall und ihre Eltern in Nikolaijewka. Für den brüderlichen Gruß danken wir.

— Wir sind froh, in dieser Nummer die in Aussicht gestellte amtliche Einladung zur Kirchweihe nahe Jansen, Neb., bringen zu können. Die Einladung erschien zwar schon in der vorigen Nummer, mußten dieselbe aber auf Seite 10 schieben, weil die erste Form bereits auf der Presse war, als wir vorigen Samstag die Einladung erhielten. Wir haben mehrere Privatbriefe von Jansen und man kann aus denselben deutlich herausfühlen, daß die Gemeinde viel Besuch erwartet. Ein Bruder schreibt: Wir erwarten viele Gäste vom Norden und vom Süden, vom Osten und vom Westen. — In Dakota und Kansas sind ja viele liebe Geschwister, deren Verhältnisse es erlauben hinzufahren — warum denn nicht fahren?

— Freitagmittag, den 18., erhielten wir Nachricht von Jansen, Neb., daß die kleine Martha der Geschwister H. H. Wallen (Friesens Liese), plötzlich gestorben ist. Sie war abends noch froh und gesund und morgens, den 17., fanden sie das kleine Pfand tot in der Wiege. Näheres werden wir in der nächsten Nummer berichten. Wir bitten Euch, liebe Geschwister, mit dem Dichter zu singen:

„Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein."

Wir senden unser innigstes Beileid.
Editor und Familie.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Chartsch, Terekgebiet. Am 1. Apr., 4 Uhr morgens, wurden wir durch den schrecklichen Ruf „Feuer" geweckt. Ich raffte mich auf, öffnete die große Stubenthüre und erblickte daß meines Nachbars Boschmann, fr. Paulsheim, Molotschna, Haus in Flammen stand. Ich lief hinaus in den Sturm in der Meinung, daß Boschmanns noch drinnen wären, aber Gott sei Dank, sie waren schon mit ihren sechs Kindern über die Straße bei Wallen. Dann lief ich zurück nach meiner Wirtschaft, welche in großer Gefahr stand, denn der Sturm zog über meine Scheune. Als letztere ausgeräumt war, sahen wir, daß schon keine Gefahr sei, denn dort war alles total niedergebrannt. Mit genauer Not waren sie mit dem Leben davon gekommen, gerettet nichts, auch nicht ein Pfund von der Ware, die er besaß. Er hatte Ware für über 1000 Rbl., nichts in Brandordnung (Feuerversicherung). Das Wohnhaus und das Uebrige war für über 600 Rubel versichert. Verbrannt sind auch zwei Kühe und zwei Kälber. Die Familie kam sozusagen im Hemd heraus, nur das Kleinste wurde mit der Wiege zusammen durchs Fenster gebracht. — Anfänglich waren sie sehr traurig, es kamen Männer und trösteten sie; mitleidige Herzen erbarmten sich ihrer und brachten ziemlich Vorrat an Nahrungsmitteln, auch an Kleidern fehlte es nicht. Der liebe Gott möge sie alle segnen!

Wir sind schon eine lange Zeit geplagt mit Wind, dazu ist es sehr trokken, aber wenn die Zeit kommen wird, wenn es regnen soll, dann wird es ja auch regnen. Joh. Dürksen. (Friedensft.)

Professor Ströter hielt am 8. und 9. April auf Apanlee exegetische Vorträge über Philipper 1 und 2. Die fortgesetzte Auslegung des Philipperbriefes erfolgt in der Alexanderkroner Kirche. Am 15. und 16., Samstag und Sonntag, wird er in der Halbstädter Kirche sein.

In Suworowka, Kaukasus, verspürte man vom 1. auf den 2. Ostertag Erdbeben. Das Rollen des unterirdischen Donners hörte sich schrecklich. **Joh. Becker ist bald nachdem er sich bekehrt, gestorben. Vor Weihnachten starb sein Sohn. In Rükkenau fand am 3. April im Versammlungshaus das doppelte Begräbnis des alten Br. Joh. Koop und der alten Schw. Leinbaum statt.**

Jelanskaja, No. 4, Gouv. Ufa, den 13. April 1906. Gestern brannte das Haus Jakob Reimers mit Hab und Gut nieder mit allen Möbeln, aller Saat, allen Pelzen und Kleidern; nur was die Kinder wie Eltern auf dem Leibe hatten, ist gerettet. Es war warmes trockenes Wetter und wehte ein leichter Wind, an Löschen war nicht zu denken, da gleich alles in Flammen stand. Zudem waren die Leute alle auf dem Feld und der Brunnen war im Stall, welcher auch in Flammen stand. Lebendes ist nur ein Kettenhund und etliche Hühner verbrannt. Das Haus war versichert, das Inventar nicht.
K. Neufeld.

Alexandrodar, Kubangebiet, 14. April. Am 6. März begann man hier allgemein mit der Frühjahrssaat und wenn schon es einige Wirte noch etwas früher versuchten, so war der Erdboden vorher doch noch zu naß. Mit dem 18. März wurde die Saatzeit beendet und die Saat keimte infolge der Nässe und des mehr oder weniger gelinden Wetters gleichmäßig und sehr gut, und ging auch nach Verlauf von 8 bis 10 Tagen schon auf. — Es trat dann nach 14 Tagen starker Ostwind ein und in der Karwoche und den Ostertagen hatten wir starke Nachtfröste, wodurch das Sommergetreide sowohl wie auch das Wintergetreide etwas litt. Am 5. April änderte sich das Wetter und es wurde warm, wozu sich Gewitterregen einstellten. Am 13. d. M. kam ein starker Gußregen und dann ein richtiger Landregen, welcher die Saaten nicht nur erfrischt, sondern ihre Zukunft vorläufig gesichert hat. An Sommergetreide bauen wir meistens Hafer, Gerste, Hirse und Mais.

Aus dem Charkower Gouvernement wird ein schöner Landregen vom 11. d. M. gemeldet, der bei warmer Witterung die Saaten zur höchsten Entfaltung brachte. **Alles Getreide steht jetzt prächtig, so daß beste Aussicht auf eine volle Ernte ist.**

Die Bäume sind in voller Blüte und von Ungeziefer ist wenig zu merken.

Einladung.

Da wir mit dem Bau unseres Versammlungshauses durch Gottes Hilfe so weit gekommen sind, daß wir gedenken, es Pfingsten, den 3. Juni, **mit Gebet und Flehen dem Herrn zu weihen, laden wir alle lieben Geschwister, sowie auch alle Leser der „Rundschau" hiermit zum besagten Tage und den darauffolgenden Bibellesungen herzlich ein, um mit Freuden an den Segnungen, die wir vom Herrn erwarten, teilzunehmen,** nach Esra 6, 16.

Im Namen der Gemeinde,
Jakob Fast,
Den 10. Mai 1906. Jansen, Neb.

Die Brunnen auf der Ansiedlung im Terekgebiet.

Es ist verzeihlich, wenn bei der dortigen Wassernot und Unwissenheit im Sachverhalt so geschrieben wird, wie in No. 32, denn das Wasserfahren ist eine wahre Sträflingsarbeit und ich bin auch nicht so unerfahren darin als der Ansiedler meint, da ich dort selbst über ein Jahr Wasser fahren lassen mußte, ehe noch ein Brunnen fertig war, und jetzt haben meine Arbeiter ebenso kein Wasser wie auch die Ansiedler. Ich habe keinen Kontrakt die Brunnen alle zu machen und habe auch nicht monatlich abgemacht zu arbeiten, sondern bekomme fadenweise bezahlt und ist es dann selbstverständlich mein Verlust, wenn's lange Zeit braucht einen Brunnen fertig zu machen. Den Brunnen bei H. Neufeld habe ich nicht deshalb machen lassen, daß H. Neufeld denselben nötiger hatte als die Ansiedler, sondern weil wir auf No. 11 fürchterliche Gase hatten, meine Arbeiter durch dieselben sich die Arbeit verekelt hatten und die Kommission für die Arbeit auf den hinteren Dörfern, wo die Gase sehr stark und die Brunnen weit über 100 Faden tief waren, nicht zulegen wollte und ich für den früheren Preis der vorderen Dörfer, nicht arbeiten konnte noch wollte, deshalb ging ich auch zu H. Neufeld nach Aktube. Indessen ist ja auch schon ein zweiter Brunnenstoßer dorthin berufen worden, welcher vier Brunnen gestoßen hat, wovon nur noch einer gut arbeitet, und nachdem er sah, daß es am Terek nicht so einfach ist Brunnen zu stoßen als an der Molotschna, bot er mir sein Werkzeug mit allem Zubehör, unter so guten Bedingungen an, daß ich's kaufte.

Wären die Brunnen so schnell zu machen gewesen wie der Ansiedler meint, daß es „jedem Bauern einleuchtend" ist, so hätte ich gewiß das Werkzeug nicht zu solch niedrigem Preise bekommen, wie ich's kaufte. Es kostete Herrn S. gegen 4000 Rbl. und ich kaufte es von ihm für 2300 Rbl. Der gemeinte Engländer hat eben auch nur solche Arbeiter wie ich und kommt selbst fast nie zu seinen Arbeitern, er wohnt sehr nobel in Charkow, denn er ist Millionär. Ich war nur der Geschäftsführer des Gnadenfelder Konsumvereins, wer wird da wohl eine größere Rolle spielen, ich oder gemeinter Engländer in Charkow? Wenn auf der Tereker Ansiedlung nicht die starken Gase wären, die sehr viel hindern und den Arbeitern die Arbeit verekeln, so ginge die Sache schneller. Die Gase toben so, daß man das Getöse schon viele Werst weit hören kann. Zu den schlechten Gasen kommt noch der sehr verschiedenartige Grund, so daß kein Brunnen dem Nachbarbrunnen gleicht. Während in den vorderen Dörfern bei 58 bis 86 Faden schon Wasser ist, hat man in den hinteren bei 120 — noch keins. Die Arbeiter sind auch viel schlechter zu haben als hier, und daß schon öfter Fieber unter den Arbeitern herrschte, ist auch bekannt. Mit dem Engländer ist seinerzeit auch verhandelt worden, doch zeigt er keine große Lust dorthin zu gehen. Ich gebe hiermit zu wissen, daß ich jeder Zeit bereit bin die Arbeit zu verlassen, denn mir ist viel Arbeit angeboten, zu besseren Bedingungen, wo keine Gase und die Brunnen nicht so tief sind. Es stand mir bis jetzt nicht an die Ansiedlung zu verlassen, da ich überzeugt bin, daß schwerlich ein anderer die Brunnen dort übernehmen würde. Auf No. 15 wird jetzt schon 7½ Monate gearbeitet, der Brunnen, oder besser gesagt das Loch ist am 7. d. M. schon 123 Faden tief gewesen und noch war kein Wasser. Auf solche Tiefe ist beim Anfang nicht gerechnet worden, wir können auch nicht viel tiefer gehen und Gott bewahre, wenn wir überhaupt kein Wasser bekommen. Die hinteren Dörfer, wo man wußte, daß kein gutes Wasser war, hätten überhaupt nicht früher besiedelt werden sollen, bevor nicht Brunnen fertig waren, aber das Ansiedlerfieber war so groß, daß darauf nicht konnte gewartet werden und jetzt sind die schuld, die die Brunnen stoßen und stoßen lassen. Beschuldigen ist immer viel leichter als besser machen.

Brunnenstoßer A. Lissner.
(Od. Ztg.)

Mission.

Er soll die Starken zum Raube haben. Jes. 53, 12.

Hsi (sprich Schi) war ein Konfuzianer, ein stolzer, herrschsüchtiger Bewohner des westlichen Chang-Dorfes in der Provinz Shansie. Er war ein Gelehrter und bildete sich auf sein Wissen viel ein. Aber er war nicht glücklich. Viele Jahre hindurch suchte er den Frieden, der ihm fehlte, in immer neuen Systemen und Grübeleien. Als alles fehlschlug, gab er sich dem Opiumgenuß hin, und da ging es nach Seele und Leib abwärts mit ihm.

Als in den siebenziger Jahren die ersten Missionare in seine Provinz kamen, verachtete Hsi die Sache. Einige arme unwissende Leute möchten sich vielleicht gewinnen lassen, so dachte er, aber niemals ein Schüler des Konfuzius. Aber es sollte anders kommen.

Der Missionar David Hill von Pingyang hatte in der Hoffnung, auch bei den Gelehrten Eingang zu gewinnen, einige Preisarbeiten über religiöse Themen ausschreiben lassen. Hsi, der wirkliche Kenntnisse und auch schriftstellerische Begabung besaß, ging auf den Gedanken ein, schrieb mehrere gute Aufsätze und mußte, um den gewonnenen Preis zu erlangen, selbst in das Haus des Missionars kommen. Die Begegnung mit dem liebeerfüllten Prediger des Evangeliums half viele Vorurteile überwinden, und nach einigen Wochen willigte Hsi sogar ein, als Sprachlehrer bei dem Missionar einzutreten.

Ermutigt durch diese unerwartete Wendung der Dinge, so heißt es in dem Lebenslaufe Hsis, flehte Herr Hill mit erneutem Ernst um die Bekehrung seines Freundes und Lehrers. Aber wiewohl er viel betete, war der Missionar weise genug, nicht viel mit seinem Gaste zu reden. Er vertraute der Kraft einer anderen Stimme, von der er wußte, daß sie in jenen Tagen mächtig zu ihm sprach.

Auf dem Tisch in Hsis Zimmer lag ein Neues Testament. Es war ganz selbstverständlich, daß es seinen Platz dort hatte; denn der Missionar nahm es während der Unterrichtsstunden immer wieder zur Hand, und es war doch nötig, daß der Lehrer bewandert sei mit allen darin vorkommenden Zeichen. Aber bald las Hsi darin aus ganz anderen Gründen. Warum blieb er denn stundenlang über dem Buche sitzen, langsam die Seiten wendend und alles andere darüber vergessend? Weil die Worte, die er las, mehr für ihn waren als bloße Geschichten oder Gedanken; sie wurden für ihn eine Offenbarung und sagten ihm alles, was sein Herz so lange schon zu wissen sich sehnte.

Allmählich, wie er so las, wurde das Leben Jesu für ihn eine wunderbare Wirklichkeit. Er fing an zu verstehen, daß dieser mächtige Heiland nicht ein bloßer Mensch war, wie er zuerst gedacht, sondern Gott, wahrer Gott, der menschliche Natur zuerst angenommen hatte. Zweifel und Schwierigkeiten verschwanden. Der alte Durst nach etwas Besserem, nach Erlösung von Schuld und Todesfurcht, das Verlangen nach Licht über so manche Frage seines Herzens, das alles erwachte mit neuer Gewalt. Und zugleich wurden die Last seiner Sünden, die Qualen des bösen Gewissens, die Knechtschaft des Opiumgenusses ihm immer fühlbarer und unerträglicher.

Endlich wurde die Erkenntnis seiner Unwürdigkeit so überwältigend, daß er es nicht länger auszuhalten vermochte. Er legte das Buch aufgeschlagen vor sich hin, fiel auf die Knie und las mit heißen Thränen die heilige Geschichte weiter. Es wurde ihm klar, daß dieser wunderbare, göttliche und doch so menschliche Dulder ihn persönlich angehe, daß es seine Sünde, sein Schmerz, seine Not war, die dem Heiligen Gottes all das Leiden verursacht habe. Auf den Knieen liegend kam der einst so stolze Konfuzianer zu dem Garten, genannt Gethsemane, und sah dort den Gottmenschen allein, in jener dunklen Stunde seines bittersten Ringens und Zagens. Da brachen die Brunnen der großen Tiefe in dem langverschlossenen Herzen auf. Er hörte den Schrei seines Heilandes: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod," und aus seinem Herzen klang es zurück: „Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben!" Dann plötzlich — wie er es selbst nach Jahren in seinem schlichten Lebenslauf mitteilt — „erfüllte der Heilige Geist seine Seele, und mit Thränen, die flossen und nicht gestillt werden konnten, beugte er sich vor dem Heiland der Welt und lieferte sich ihm aus als seinem Erlöser und seinem Gott."

Die Wunderthat war geschehen. Der lebendige Christus war selbst in jenes stille Kämmerlein getreten. Dort hatte der Sünder im Glauben den Saum des Kleides seines Herrn berührt und war geheilt worden.

„Mit Thränen, die flossen und nicht gestillt werden konnten," kniete jener begnadigte, gerettete, erneuerte Mensch vor seinem Erlöser. Zeit und Ort und Umstände waren vergessen. Er war allein mit Gott.

In jener ersten Stunde seines neuen Lebens wurde ihm der Herr Jesus so mächtiglich geoffenbart durch den Heiligen Geist, daß er fortan lebte als einer, der den Herrn von Angesicht gesehen hatte und genesen war. Dem ersten frohen Bewußtsein: Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben! folgte bald das tiefere, unauslöschliche Bekenntnis: Er hat um mich geworben. Er ist mein Meister und Herr; ich bin sein.

Das fernere Leben des Hsi, der ein gesegneter Evangelist und Hirte seines Volkes wurde, bezeugte die Echtheit jener wunderbaren Erfahrung. Er war gehorsam der himmlischen Erscheinung und führte ein Leben mit und für den Herrn. Sein Freund und langjähriger Mitarbeiter, D. E. Hoste, jetzt Direktor der China-Inland-Mission in Shanghai, schreibt von ihm:

„Je mehr man von ihm sah, desto mehr erkannte man, daß Christus thatsächlich Besitz ergriffen hatte von ihm. Nichts anderes, nichts geringeres hätte dieses Leben so vollständig umgestalten können. Denn er war ein starker Charakter, ein typischer Konfuzianer, voll von dem Hochmut und den Vorurteilen seiner Rasse und mit einer natürlichen Verachtung für die ganze Form unserer Religion und

die Thorheit des Kreuzes. Aber der lebendige, gegenwärtige Herr und Heiland, geoffenbart durch die Kraft des Heiligen Geistes, kann den Stärksten überwinden. Dies war die Wurzel des ganzen späteren Lebens des Pastors Hsi.“

Rußland.

Priwalnaja, den 6. April 1906. Werte Leser!

Er lebt! Das ist das Losungswort
Der heiligen Gemeinde.
Ach, ruhte sie nicht fort und fort
Auf diesem Felsensteine,
Sie hätte der ergrimmten Macht
Der Höllenfinsternissen
Und der unsel'gen Todesnacht
Längst unterliegen müssen!

So rufen wir Euch Lieben dort in der weiten Ferne zu! Den 2. und 3. April feierten wir Osterfest. Es ist hier ziemlich warm. Am 18. und 22. März fuhren die örtlichen Bauern auf den Acker. Heute, den 6. April, sind schon etliche von den Strauber mit ackern fertig. Noch möchte ich, Margaretha Funkner, geb. Schäfer, nach Fresno gehen, um meinem Schwager Georg Konrad Kisling, zu melden, daß mein Mann Christoph Funkner am 20. Januar 1906 gestorben ist. Ein trauriges Ereignis für mich, die hinterbliebene Witwe: Der Ehegatte gestorben, dann der älteste Sohn, ist in der Krim krank, und schon bei vier Monaten noch keine Nachricht von ihm. Die Armut, schwache Ernte u.s.w. Aber doch welch ein Trost:

O süßes Wort, das Jesus spricht
Zur armen Witwe: Weine nicht!
Es kommt mir nie aus meinem Sinn,
Zumal wenn ich betrübet bin.

Der Winter ist schon so weit überlebt. Der Frühling ist herbeigekommen, alles fängt an zu grünen, ein rechtes Bild des menschlichen Lebens, denn auch bei mir war weiland der Frühling, aber alles Irdische vergeht. Habe noch zwei Töchter, Margaretha, 19 Jahre alt, und Maria Christina, 16 Jahre alt und zwei Söhne, Philipp, 25 Jahre, der krank ist und ich nicht weiß, ob er noch lebt oder nicht; Jakob, 12 Jahre alt. Margaretha ist auch in der Krim, hat mir auch so viel sie konnte den strengen Winter hindurch geholfen. Jakob habe ich während der Saatzeit bei Heinrich Trippel, bekommt zwei Rbl. Ich und Maria Christina arbeiten täglich in den Gemüsegärten, bekommen jede 25—30 Kop. den Tag.

So, lieber Schwager samt Deiner Familie, hätte ich Dir das Nötigste berichtet. Möchte aber auch zugleich eine Bitte an Dich richten, auch etwas von Dir hören zu lassen.

Mit 1. Theff. 4, 13 und Röm. 8, 18 mich tröstend unterzeichnet bis auf Weiteres,

Marg. Funkner.

Für Vater P. Flaming.

Wir bringen die frohe Botschaft vom Herrn,
Die tröstet, o Vater, auch dich;
D'rum komm' nur zu Jesu, er ist dir nicht fern,
Er läßt die Verlassenen nicht.

Fühlst du dich verlassen und einsam zu steh'n,
Und nichts scheint dich mehr zu erfreu'n;
O hoff' nur auf Jesum, er wird es verseh'n,
Wird treulich zur Seite dir sein.

Vergangene Weihnacht war Mutter noch hier
Und teilte Geschenke uns aus,
Doch kurz nach der Freude, genossen von ihr,
Da ging sie zu Jesu nach Haus.

Wir missen sie schmerzlich, das Mutterherz, hier,
Das treulich zur Seite Ihn'n stand,
So trösten Sie sich, sie ist nicht mehr hier,
Sie ging in ein besseres Land.

O laßt sie in Ruhe, sie war ja so krank,
Und hatte der Schmerzen so viel,
Bei siebenzehn Jahren, das deucht' sie so lang,
Doch jetzt ist sie sicher am Ziel.

Gott hatte die Tage und Jahre gezählt
Und sagte, jetzt langt es schon zu;
Er kam auch ganz leise, wir haben's geseh'n,
Und führte sie selber zur Ruh'.

Sie ruht jetzt erlöset von Schmerzen und Not
Und freut sich bei Jesu im Licht,
Sie hat hier geglaubt, so kindlich an Gott,
Die Leiden, die schaden jetzt nicht.

Es scheint als ob es nur Kummer muß sein,
Der Euch hier auf Erden oft trifft,
Ist eines kaum über, stellt and'res sich ein,
Doch dorten erkennt Ihr's im Licht.

Wie alle wir wissen, fiel John sich zu Tod',
Die Pferde, die liefen dann fort,
Sein Hals war gebrochen, man fand ihn dort tot,
Man schickte den Eltern gleich Wort.

Und als dann die Nachricht ans Mutterohr kam,
Daß John, ihr Sohn, sei jetzt tot,
Sie war so erschrocken und fiel in ein'n Krampf,
Und litt dabei schreckliche Not.

Es schien fast als hätte die Trübsal kein End',
Von ein' in die and're es ging,
Um fünf Uhr, nachmittags, da wurde gemeld't,
Es wurde erschoßen dein Kind.

Dann war es der jüngste und Daniel genannt,
Mit Andres zur Schule er ging,
Und wie es ja vielen der Leser bekannt,
Auf dem Wege die Flinte er find't.

Sie wird erst bewundert und rundum beseh'n
Und beide beschau'n sie mit Lust,
Ach aber, o Schrecken, was ist dann gescheh'n —
Die Kugel ging Dan durch die Brust.

Und als dann die Mutter die Nachricht bekam,
Fiel ohnmächtig zu Boden sie hin,
Bis dann der Vater im Arme sie nahm
Und legte aufs Bette sie hin.

Sie blieb seither leidend und hielt sehr viel aus,
Und wurde nie wieder gesund;
Doch jetzt ist sie froh und bei Jesu zu Haus
Und ist jetzt für immer gesund.

Sie durfte nicht bleiben, es hier anzuseh'n,
Als Abram so leidend hier war,
Wie viele es wissen, ist's um ihn gescheh'n,
Er ruht jetzt vor dem Altar.

Er hatte schon Leiden vor Jahren zurück,
Doch that er die Arbeit aus Pflicht
In Jansen für die Fairmont Butterfabrik,
Doch seit dem November schon nicht.

Er mußte hart schaffen und schwitzte oft sehr,
Und kühlte dann plötzlich ganz ab,
Doch eines, ich weiß es, das schadet noch mehr,
Der „Essens“, der bracht' ihn ins Grab.

Zwar litt er an Beinen und Rükken oft sehr,
Und konnte zuletzt nicht mehr geh'n,
Da bracht' John P. Thiesen ein'n Fahrstuhl ihm her,
Auch der blieb zuletzt noch leer steh'n.

Doch eins ist erfreulich, er wünschte sich heim
Und wollte zu Jesu gern geh'n,
Er sagte: Wie wird es der Seele dort sein,
Wenn ich meine Mutter werd' seh'n.

Gottlob, er ist's über, er leidet nicht mehr,
Er ist in der ewigen Ruh',
Wer ist jetzt der nächste, weiß es wohl wer?
Bin ich's, oder bist's vielleicht du?

Mit bedeutenden Unkosten hat der Prinz von Wales dem Renner des Königs Edward, der kürzlich den ersten Preis gewann, ein Denkmal setzen lassen. Inzwischen legen sich Hunderttausende in London und Umgebung jeden Abend die Frage vor, wie sie am nächsten Morgen ihren Hunger stillen sollen.

Stunden der Not vergiß, doch was sie Dich lehrten, vergiß nie.

Wie man Zwist verhüten kann.

Zwei christlich gesinnte Freunde hatten sich in einer unangenehmen Angelegenheit leicht entzweit. Eines Tages vernahm der eine, daß der andere sich ziemlich scharf über ihn geäußert habe. Da ging er zu ihm und sagte zu ihm: „Lieber Freund, willst Du so gut sein und mir gerade heraus sagen, worin ich gegen Dich gefehlt habe. Deine Offenheit wird mir helfen, es ein andermal besser zu machen.“

„Ja, das will ich thun, wenn Du es wünschest,“ erwiderte der andere.

Sie setzten sich in einen stillen Winkel und der erstere ergriff wiederum das Wort.

„Bevor Du anfängst, mir meine Fehler aufzudecken, möchte ich gern, Du würdest mit mir den Herrn bitten, daß er mir die Augen öffne, damit ich meine Schuld einsehe und mich darüber demütigen kann.“ Das geschah.

„So,“ sprach der Besucher nach dem gemeinsamen Gebet, — „nun bin ich bereit, Dich zu hören. Sag' mir nun auch ganz offen alles, was Du an mir nicht recht findest.“

„Siehst Du,“ erwiderte der andere, „jetzt, da wir über diesen Punkt gebetet haben, erscheinen mir Deine Fehler so klein, daß es sich gar nicht der Mühe lohnt, nur davon zu reden. In Wahrheit liegt die ganze Schuld an mir, denn ich sehe es nun ganz deutlich ein, daß ich dem Teufel diente, als ich so von einem zum andern über Dich reden ging. Bitte Gott für mich, daß er mir all das Unrecht verzeihe, das ich Dir anthat.“

Wie viele peinliche Mißverständnisse könnten die Menschen unter sich verhüten, wenn sie bei jedem solchen Anlaß suchten, in wirklicher Demut das Wort des Meisters in die That umzusetzen: „Wenn Dein Bruder gegen Dich gesündigt hat, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er Dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.“

Ein neues Herz.

Gleichwie es thöricht wäre, wenn jemand eine fehlerhafte Uhr so lange am Zeiger drehen und wenden wollte, bis sie die Stunden genau einhielte, ohne den inneren Fehler des Räderwerkes aufzusuchen und zu verbessern, gerade so ist es thöricht, wenn ein Sünder sich bessern wollte, und sein Augenmerk bloß auf den äußeren Schein der Tugendwerke richten, und nicht die Gebrechen seiner Seele aufsuchen und in Ordnung bringen wollte. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist. Das ist die Hauptsache.

Landwirtschaftliches.

Ueber Fohlenfütterung.

In den Korngegenden des Westens ist Korn das Hauptkraftfutter für jede Viehart, in jedem Alter und im Sommer wie im Winter; auch die Pferde werden vorzugsweise mit Mais gefüttert. Wenn dies nicht im Uebermaß geschieht, ist das Korn auch ein ganz gutes Futter für erwachsene arbeitende Pferde, wenngleich auch ihnen etwas Abwechselung mit Hafer, Kleie u.s.w. besser thun würde, aber an Fohlen sollte das Korn nicht oder nur in sehr mäßigen Gaben gefüttert werden. Korn ist ein zu hitziges, stark stärkehaltiges Futter, um es an wachsende junge Tiere in größeren Mengen oder gar nur ausschließlich, vorteilhaft füttern zu können. Wenn es gefüttert wird, soll es nur in entsprechender Zusammenstellung mit anderen mehr eiweißhaltigen Futterstoffen geschehen.

Das Fohlen soll wachsen und soll Knochen und Muskeln bilden; Fettansatz ist nicht erwünscht. Nun kann man fragen: Wie und womit kann man ein junges Fohlen gut und reichlich füttern, so daß es Knochen bekommt und Fleisch und Muskeln hat und doch kein oder nur geringe Mengen Fett ansetzt? Wenn wir uns über die Zusammensetzung der verschiedenen Futtermittel informieren, so finden wir, daß zwei verschiedene Hauptnährstoffe in ihnen enthalten sind, die Gruppe der Kohlenhydrate oder stickstoffreien Extraktstoffe (vornehmlich Stärke und Zucker), die wärmebildend und auf Fettansatz wirken und die stickstoffhaltigen, blut- und fleischbildenden sog. Eiweißstoffe, Protein genannt. Korn enthält etwa 66 Prozent Kohlenhydrate und 7 Prozent Protein, was anzeigt, daß es mehr ein Wärme und Fett als Muskeln produzierendes Futter ist, und aus diesem Grunde ist es ein Fehler, einem jungen Tiere viel Korn zu füttern. Hafer enthält 47 Prozent Kohlenhydrate und neun Prozent Protein, ist also ein für diesen Fall zweckmäßiger zusammengesetztes Futter als Korn, und bei Weizenkleie ist das Verhältnis noch günstiger mit 12 Prozent Protein und 40 Prozent Kohlenhydraten. Diese drei zusammen vermischt, giebt ein besseres Futter als jedes allein, besser aber jedenfalls wie Korn, weil das Verhältnis der Nährstoffe ein mehr ausgeglichenes ist; auch der Proteingehalt darf nicht zu stark überwiegen. Von den genannten drei Futterstoffen zeigt der Hafer die zweckmäßigste Zusammensetzung; ein Mischfutter wird aber immer schmackhafter und auch besser verdaulich sein. Kleie und Korn würden sich gut ergänzen und dem Nährstoffverhältnis des Hafers nahe kommen.

Nur wenige Farmer sind willens, der Weizenkleie ihren wirklichen Wert, den sie besitzt, zuzugestehen; sie meinen weil der Stoff so leicht ist und spreuartig aussieht, hat er auch wenig Futterwert. Dieser Wert ist aber thatsächlich hoch und sie wirkt auch außerdem noch günstig auf den Körperzustand in anderer Weise, sie äußert abführende Wirkung und fördert die Verdauung. Dadurch wird ihr praktischer Wert noch größer als ihr wissenschaftlicher und er ist am größten, wenn die Kleie in Verbindung mit anderen Futtermitteln gefüttert wird. Die meisten Eiweißstoffe finden sich beim Weizenkorn an der inneren Schale und dicht unter ihr angehäuft und gehen beim Mahlen zum größten Teil in die Kleie über, und daher kommt es, daß diese so eiweiß- oder proteinreich ist. — Leinölkuchenmehl ist ebenfalls sehr proteinreich, über doppelt so reich wie die Kleie, und wenn auch etwas kostspielig, wird man doch stets mit Vorteil dem Fohlen kleine Gaben davon geben können. Er wirkt auch etwas abführend und erhält das Haar glatt und glänzend.

Wenn man süße Magermilch hat, so bietet diese eine durchaus gute Nahrung für das junge Fohlen, die Milch muß aber völlig süß sein, direkt vom Seperator. Milch, die von der Fabrik zurück kommt, taugt nichts. Die Fohlen saufen sie gut und gern. In allen Fällen, wo die Stute nicht genug Milch für das Fohlen hat, sollte man nicht säumen ihm Kuhmilch zu geben, so lange, bis es gut fressen und sich von anderem Futter ernähren kann. Die ersten Körner, wenn es zu fressen anfängt, sind ihm besser gequetscht oder geschroten zu geben, vielleicht eine Mischung von Hafer, Korn und Kleie, obwohl reiner Hafer das beste ist, und man muß ihm das Futter so geben, daß die Stute nicht dazu gelangen kann. Nachdem es die ersten Lebenswochen hinter sich hat, kann es ruhig im Stall bleiben, wenn die Stute zur Arbeit geht, es ist für die Stute bequemer und auch schließlich für das Fohlen besser; man giebt ihm etwas Heu, womit es sich zu thun machen kann. Wenn es vier Wochen alt ist, kann die Stute ruhig vier bis fünf Stunden in einem fort arbeiten, nur soll sie nicht zu erhitzt sein und muß sich erst beruhigen, ehe das Fohlen heran kann. Einem jungen Tier muß man nie zu viel Futter geben, nur so viel wie es jedesmal gut auffrißt; Regelmäßigkeit in Zeit der Fütterung und Menge des Futters muß peinlich und strikt beobachtet werden. Eine weitere Sache von Wichtigkeit ist auch die regelmäßige Bewegung die das Fohlen haben muß, und zwar von Jugend auf, möglichst im Freien in einem Laufplatz und später am besten auf der Weide. Bewegung stärkt Muskeln und Lungen, bringt Appetit und regt die Verdauung an, hält das Blut in Wallung, reinigt es und macht den Körper gegen Krankheiten widerstandsfähig; sie darf dem jungen Fohlen unter keinen Umständen vorenthalten werden.

Bekämpfung der Heuschrecken.

Professor Lugger von der Versuchsstation Minnesota giebt den Farmern in einem Zirkular, das im ganzen Staate verbreitet wurde, folgende Ratschläge zur Vernichtung der fürs nächste Jahr prophezeiten Heuschrekken:

„Alle Maschinen, die zur Verminderung der Heuschrecken dienen sollen, sind im Frühjahr sehr nützlich; aber sie werden das Land nicht von den Häuschrecken säubern. Das einzige Mittel, das wir hierzu haben, ist die Zerstörung der Eier. Diese liegen in solchem Boden, der frei von Wurzelfasern und Steinen und nicht zu lehmig ist, und guten Abfluß hat. Sie sind mit einer schützenden, schaumigen Masse bedeckt. Nachdem die jungen Insekten ausgebrütet sind, versuchen sie die Oberfläche zu erreichen, indem sie den drei Rinnen zwischen den vier Reihen Eiern folgen, und auch indem sie sich einen Weg durch den Pfropfen bahnen, der aus demselben Material besteht. So lange die Eier ungestört bleiben, werden die Jungen die Oberfläche erreichen können. Wenn aber der Farmer das Erdreich, welches Eier enthält, umpflügt, so werden diese umgedreht, und der Weg zur Freiheit führt nicht nach oben, sondern nach unten, so daß die noch weichen und schwachen Heuschrecken eingeschlossen und dem Tode preisgegeben werden.

Indem man das Erdreich umpflügt, welches Eier enthält, besorgt man zweierlei zugleich: Vor allen Dingen entfernt man die Eier aus der Nähe der Erdoberfläche und bedeckt sie mit vier bis sechs Zoll Grund. Zum andern kehren wir die Stellung der Höhlung um, welche die Eier enthält, so daß deren Oeffnung nach unten, statt nach oben gerichtet ist. Auf alle Fälle können nun die Jungen nicht mehr die Oberfläche erreichen.

Die Eier werden im Juli und August gelegt. Wenn man im Herbste pflügt, oder bald nachdem die Eier gelegt sind, kann man das Ausbrüten der schlimmsten Feinde des Farmers verhüten. Nicht ganz so sicher, obwohl auch wirksam, ist es, wenn man im Frühjahr pflügt, vorausgesetzt, daß wir die gewöhnliche Menge Regen bekommen. Wo Stoppelfelder ungepflügt bleiben, können aus je hundert Acres genügend viele Heuschrecken hervorkommen, um die Ernte auf vielen Tausend Acres zu zerstören."

Zur Vertilgung des Hederichs.

Welcher Farmer, der Sommerfrucht anbaut, kennt den Hederich, den wild mustard, nicht, der oft in solchen Massen auftritt, daß das Feld wie mit Senf oder Raps bestellt aussieht? Dort, wo dieses so lästige Unkraut auftritt, nützt ein Jäten, Abmähen zur Zeit der Blüte nicht viel, höchstens es wird jahrelang fortgesetzt, und das ist ziemlich kostspielig. Der Hederich tritt nur in Sommerfrucht auf, denn in Winterfrucht gehen die im Herbste aufgegangenen Pflanzen über Winter zu Grunde. Oft tritt Hederich auf Feldern auf, die jahrelang in Gras gelegen, wenn sie umgebrochen und mit Sommergetreide bestellt werden. Man wundert sich dann, woher der Samen kam. Dieser hat im Boden gelegen, denn vermöge seiner öligen Beschaffenheit und der harten, holzigen Schale, in der er liegt, kann er bis zu 40 Jahren im Boden liegen und doch keimfähig bleiben.

Hierzulande hat man sich noch nicht sehr damit beschäftigt, Mittel zu finden, um dieses Unkraut zu vertilgen, in Deutschland aber, wo dasselbe immer massenhafter auftritt, hat man endlich ein Mittel gefunden, mit dem es sicher bekämpft werden kann, dieses Mittel ist Eisenvitriol)green copperas). Eine 20prozentige Lösung davon auf die Hederichpflanzen bespritzt, tötet diese, schadet aber dem Getreide nicht, wohl aber dem Klee, es ist also die Anwendung dieses Mittels dort, wo Klee in die Sommerfrucht eingesät wurde, nicht zu empfehlen.

Man bespritzt sobald die Getreidepflanzen etwa handhoch sind und benutzt dazu entweder eine Handspritze, wie man sie zum Bespritzen gegen Kartoffelkäfer hat oder eine fahrbare Spritze. Die Lösung muß man in hölzernen Gefäßen herrichten. Auf 100 Quart Wasser giebt man 20 Pfd. Eisenvitriol. Auf einen Acre braucht man 200 Quart der Lösung.

Erfolg. A.: „Ihr Kind gedeiht ja prächtig, wie ich sehe. Das verdanken Sie wohl der Kunstmilch, die Sie erfunden haben?" — B.: „Allerdings, nur meiner Kunstmilch. Ich machte damit nämlich so gute Geschäfte, daß ich meinem Jungen eine Amme halten kann!"

Wie anders ist die Behandlung von Dr. Puscheck. Der heilt gründlich und sind die Unkosten so gering. Brieflicher Rat frei.

Zeitereignisse.

Inland.

Geld genug vorhanden.

San Francisco, 16. Mai.— Die California Promotion Company hat über das Erdbeben und die Feuersbrunst in San Francisco den folgenden Bericht veröffentlicht:

„Am 18. April 1906 wurde San Francisco von einem Erdbeben heimgesucht, welches eine große Feuersbrunst im Gefolge hatte, wodurch eine Fläche von vier Quadratmeilen, die dicht bevölkert war, in Mitleidenschaft gezogen wurde.

„Das Erdbeben schädigte verschiedene schlecht gebaute Häuser, doch stellte es sich als zweifellos heraus, daß die im modernen Baustiel aufgeführten Gebäude der besseren Klasse durch das Erdbeben keinen Schaden davontrugen.

„Dagegen war die Feuersbrunst schrecklich in ihren Folgen. Die Verluste belaufen sich auf mehrere Hundert Millionen und der Wiederaufbau erfordert noch größere Summen.

„Glücklicherweise wurde die Wasserfront nur unbedeutend beschädigt und die Schiffahrt erlitt deshalb keine wesentliche Unterbrechung. Außerdem erlitten viele Fabriken und ein großer Teil der Stadt keine besonderen Störungen. Schon wenige Tage nach der Katastrophe war an der Market Straße bis zur Ferry der Straßenbahnbetrieb wieder eröffnet und die Personenbeförderung hat jetzt nahezu wieder normale Verhältnisse erlangt.

„Schon um 3 Uhr nachmittags am 18. April wurde ein Bürgerkomitee ernannt, um das Hilfswerk in Angriff zu nehmen und dieses Komitee hat seitdem in Gemeinschaft mit dem Mayor und den Bundesbehörden in bewundernswerter Weise die Geschicke der Stadt geleitet. Der Gesundheitszustand läßt nichts zu wünschen übrig. Zu keiner Zeit war eine Epidemie zu befürchten. Der Verlust an Menschenleben war ein verhältnismäßig geringer, da bei verschiedenen geringeren Katastrophen weit größere Verluste zu beklagen waren.

„Das geschäftliche Vertrauen wurde durch das Unglück nicht erschüttert. Die Banken bewiesen, daß sie auf guter Grundlage standen, und von einer Panik war nie die Rede. Ehe noch die Asche sich abgekühlt hatte, waren an ihren früheren Plätzen oder in temporären Gebäuden die Geschäfte wieder in vollem Gange.

„Die Bevölkerung der Stadt, Millionäre und Lohnarbeiter, Flüchtlinge und Hausbesitzer, hat bei dieser Gelegenheit einen Opfermut und ein Vertrauen gezeigt, welche in der Weltgeschichte ihres Gleichen suchen.

„San Francisco wird jetzt wieder aufgebaut. Die Trümmer werden beseitigt und an Stelle der zerstörenden Flammen ist die fleißige Menschenhand getreten. Breitere Straßen, schönere Gebäude, größere Parks und ein besseres System zur Bekämpfung von Feuersbrünsten sind in Vorbereitung. Das Grundeigentumsgeschäft hat den Sturm glücklich überstanden und es zeigt eine erhöhte Thätigkeit.

„San Francisco ist eine Stadt der günstigen Gelegenheiten. Das fruchtbare Land, welches über die Grenzen der Stadt hinaus liegt, verspricht eine gute Ernte. Es fehlt nicht an Geld für den Wiederaufbau. Die Erfahrung lehrt, daß derartige Katastrophen stets eine besondere Besserung der bisherigen Zustände zur Folge hatten."

Mit einer Kapitalisierung von $100,000,000 hat sich in New York eine Hypothekengesellschaft gebildet, an deren Spitze E. H. Harriman steht. Der Zweck der Gesellschaft ist, für den Wiederaufbau San Franciscos Geld vorzuschießen.

Die Versicherungsgesellschaften sind dahin übereingekommen, daß jede Gesellschaft ihre Verluste in der in den Kontrakten vorhergesehenen Weise zu decken sucht. Von einem gemeinsamen Vorgehen wird demnach abgesehen. Die Gesellschaften werden das bezahlen, wozu sie gesetzlich verpflichtet sind; nicht mehr und nicht weniger.

Der General Greely hat dem Kriegsdepartement gestern abend von San Francisco gemeldet, daß die behauptete Tötung einer großen Anzahl von Leuten durch die Soldaten während des Feuers unrichtig ist. Seine Depesche lautet folgendermaßen: „Oestliche hier eingetroffene Zeitungen bringen große und ins Einzelne gehende Depeschen, in denen behauptet wird, daß eine große Anzahl von Personen während des San Franciscoer Feuers von den Soldaten getötet worden seien. Solche Depeschen sind, um mich mild auszudrücken, unrichtig und mißleitend. Ihre Andeutungen sind sowohl in Betreff San Franciscos als der Armee ganz ungerechtfertigt. Das furchtbare Unglück, das eine Viertel-Million Leute auf die Straße warf, zeichnete sich durch Verhältnisse von Ordnung, Gehorsam und Schicklichkeit aus, wie sie beinahe unglaublich sind. Hysterisches Weinen, Aufregung, Verbrechen und Gewaltthätigkeiten machten sich nur durch ihr thatsächliches Nichtvorhandensein bemerkbar. In gewöhnlichen Zeiten kam in San Francisco durchschnittlich nur ein Todesfall durch Verbrechen vor. In vier Wochen während des Feuers ist keiner berichtet worden. Untersuchungen des Kapitän Wynn, die sich auf eine Woche oder mehr erstrecken, sind durch den städtischen Koroner, den Polizeichef, den Gesundheitsrat und die Militärbefehlshaber geprüft worden. Diese Untersuchungen haben nicht einen einzigen Fall ergeben, daß jemand von regulären Soldaten erschossen worden ist. Während der furchtbaren Tage des Feuers und des Erdbebens ereigneten sich drei gewaltsame Todesfälle. Frank Riordan und Joseph Myers wurden am 19. April durch Nationalgardisten erschossen und H. C. Tilden wurde am 23. April von dem städtischen Komitee erschossen; unbestätigte Berichte deuten darauf hin, daß noch einer vierte Person erschossen worden ist. Es sind von niemand Klagen wegen Verwundungen erhoben worden. Es können möglicherweise einige Fälle vorgekommen sein, aber wenn so, dann halten die Verwundeten ihr Stillschweigen für besser. Was die laufenden Ereignisse anbelangt, so schreitet alles in unerwartet günstiger Weise fort.

Verbrecherischer Spaß.

Philadelphia, Pa., 15. Mai. — Einen Scherz, der, wenn möglich, strenge bestraft werden sollte, leisteten sich zwei Engländer, die mit einem Dampfer hier ankamen. James W. Lacey, welcher in Wilmington, Del., wohnt, wollte seinen Bruder, den er seit 16 Jahren nicht gesehen hatte und dessen Ankunft er erwartete, am Hafen in Empfang nehmen. Es kamen ihm zuerst die beiden jungen Engländer John Ratcliffe und William Wheelock entgegen, denen er die Frage vorlegte, ob sie seinen Bruder Arthur Lacey an Bord kennen gelernt. Sie bejahten die Frage, wechselten dann einen Blick miteinander und erklärten, daß Arthur Lacey ein recht netter Mensch gewesen, aber vor drei Tagen plötzlich gestorben und über Bord geworfen sei.

Als James Lacey diese Schreckenskunde hörte, brach er bewußtlos zusammen und nur nach längerem Bemühen gelang es einem Arzte, ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Inzwischen war sein Bruder an seine Seite geeilt, um vom Arzt zu vernehmen, daß der wieder ins Leben Gerufene infolge der angeblichen Todesnachricht die Sprache verloren. Die beiden Burschen, welche durch ihren frechen Witz das Unheil angerichtet, wurden in Gewahrsam genommen. Es ist möglich, daß der Einwanderungskommissär sie unter der Begründung aus dem Lande weisen wird, daß sie keine wünschenswerten Einwanderer sind.

Antipaßbill angenommen.

Washington, 16. Mai.—Der Senator Culbertson legte für das Antipaßamendement zur Ratenvorlage ein Substitut vor, wonach es den Angestellten der Eisenbahnen und ihren Familien, den Advokaten der Eisenbahnen und den Aufsehern bei den Viehtransporten gestattet sein soll, Freipässe anzunehmen.

Der Senator McCumber hielt seinen Kollegen ihre Unbeständigkeit vor. Nachdem sie sich zuerst für das Amendement verwendet, aber von den Eisenbahnen einige Depeschen erhalten, stolperten sie jetzt förmlich übereinander, um eine andere Haltung anzunehmen.

Der Senator Bailey erhielt das Wort zu einer persönlichen Bemerkung. Er ließ den Artikel des Washingtoner Korrespondenten der Chicagoer „Tribune" verlesen, in welchem behauptet wird, daß er, Bailey, im Geheimen mit Aldrich in Verbindung stand, um die Ratenvorlage zum Fall zu bringen und daß Tillman ihm nicht traue. Dann ergriff er das Wort und erklärte, er wisse, daß der Korrespondent mit dem Weißen Hause Fühlung habe, aber wisse nicht, wo er seine Neuigkeiten her habe, doch könne er nicht umhin, den Korrespondenten als einen elenden Lügner und den Mann, der ihm solche Mitteilungen machte, ebenfalls als einen elenden Lügner zu bezeichnen.

Auch der Senator Tillman schloß sich der Ausführung des Vorredners vollständig an und erklärte, daß wenn der Schreiber des Artikels nicht aus seiner Stellung wegen absichtlicher Täuschung des Publikums entlassen würde, daraus hervorgehe, daß seine Chefs mit ihm einverstanden wären und den Artikel veranlaßt hätten. Ein scharfer Wortstreit fand auch zwischen den Senatoren Daniel und Tillman über ein Amendement zu der Antipaßbestimmung statt. Die Beratung der Ratenbill im Gesamtkomitee wurde geschlossen und das Gesetz an den Senat berichtet, wo Gelegenheit genommen werden wird, dasselbe noch einmal durchzunehmen und eventuell alle angenommenen Amendements wieder zu ändern.

Das Antipaßamendement wurde dann angenommen, nachdem so viele Ausnahmen gemacht wurden, daß sich bei jeder Verlesung allgemeines Gelächter erhob.

Ansicht eines Eisenbahnpräsidenten über die Ratenfrage.

Washington, 15. Mai.—Senator Nelson ließ heute folgendes Telegramm vom Präsidenten der Chicago & Great Western Bahn, A. B. Stickney, im Senat verlesen:

„St. Paul, Minn., 12. Mai 1906.
„Hon. Knute Nelson, Bundessenat.

„Wie Sie wissen, bin ich mit den Hauptbestimmungen des vorgeschlagenen Amendements zum zwischenstaatlichen Handelsgesetz völlig einver-

standen, aber ich wünsche gegen die Ungerechtigkeit zu protestieren, die darin liegt, daß Beamte und Agenten der Eisenbahngesellschaften wegen Gewährung von Rabatt mit Geld- und Freiheitsstrafen belegt werden sollen. Ueber die Präsidenten und hohen Beamten der Eisenbahnen mit 160,000 Meilen Schienenlänge, die in New York leben und direkt nichts mit den Raten zu thun haben, können solche Strafen nicht verhängt werden, während ihr Verlangen nach höheren Dividenden einen Frachtagenten, der vielleicht drei oder viertausend Dollars per Jahr bekommt, zur Gewährung von Rabatt veranlassen mag. Setzen Sie die Strafbedingungen gegen die Bahngesellschaften so hoch an, als Sie wollen. Nur auf diese Weise können die Zaren und Großfürsten der Bahnen erreicht werden. Seit vielen Jahren war die Bistimmung der Freiheitsstrafe für solche Vergehen in Kraft und der einzige, der je darunter zu leiden hatte, war ein armer Frachtagent, der mit geringem Salär eine Familie zu erhalten versuchte. A. B. Stickney."

L i n c o l n, Neb., 15. Mai.—Der wohlhabende Farmer Sid Mackey, der in der Nähe von Fairbury wohnte, heiratete vor anderthalb Jahren eine zweite Frau, mit der er sehr unglücklich lebte. Am Samstag kam eine Nachbarin in das Haus Mackeys und fand diesen tot im Bette vor; er hatte sich eine Kugel in den Kopf geschossen. Bei der vom Koroner angestellten Untersuchung fand man dann im Nebenzimmer auch die Leiche der Frau Mackey; in einem hinterlassenen Briefe teilte Mackey mit, daß er mehrere Tage lang ununterbrochen an ihrer Bahre gebetet habe. Er hatte die Leiche prächtig aufgebahrt und mit Blumen überschüttet.

Die Koroners-Jury gab gestern das Verdikt ab, daß Mackey die Frau ermordet und dann Selbstmord begangen habe.

Vulkanische Thätigkeit im Yellowstone Park.

C o d y, Wyo., 11. Mai. — Seit dem Ausbruch des Vesuv und dem Erdbeben in California macht sich auch im Yellowstone Park eine starke vulkanische Thätigkeit bemerkbar. Die ganze Gegend ist in beständiger Erregung und es sind verschiedene Veränderungen eingetreten, welche eine neue Aufnahme der Gegend notwendig machen.

Die Erde ist in beständiger Bewegung. Viele Geiser, die völlig ausgestorben zu sein schienen, schleudern beträchtliche Mengen kochenden Wassers hoch in die Luft. Alle thätigen Geiser sind bedeutend stärker geworden. „Old Faithful", der diesen Namen führt, weil er regelmäßig in Abständen von 65 Minuten eine Wassersäule in die Höhe schleuderte, befindet sich jetzt in ununterbrochener Thätigkeit; desgleichen der „Giant" und der „Excelsior", der gewöhnlich alle acht Jahre in Thätigkeit trat. Infolge der starken Zunahme des ausgestoßenen heißen Wassers sind die Flüsse, besonders der Yellowstone und der Shoshone, bedeutend angeschwollen. Alle Tiere haben den Park verlassen und in den Wäldern Schutz gesucht.

Rockefellers Ahn.

Seitdem John D. Rockefeller im alten Kirchhofe in Larsnes Corner, N. J., das Grab seines Urgroßvaters entdeckt hat, ist neues Leben in das Oertchen gefahren. Die Entdeckung der Grabstätte seines Ahnen erregte in Rockefeller ein lebhaftes Interesse. Er ließ sofort um den alten Friedhof eine neue Mauer bauen, reparierte die alte Presbyterianerkirche, bezahlte deren Schulden und gab auch dem alten Pastor eine anständige Summe. Heute zeigt ein hübsches Grabmal die Stelle, wo der Ahn Rockefellers liegt; der dankbare Enkel hat zwei Acres Land gekauft und der Kirche geschenkt.

Die Einwanderung.

P h i l a d e l p h i a, 11. Mai. — Der Einwanderungskommissär Sargent sagte gestern abend in einer Rede: „Wenn in den nächsten 10 Jahren jährlich eine Million Einwanderer kommen, so kann es uns nur zum Nutzen gereichen, vorausgesetzt, wir können sie richtig verteilen. Das amerikanische Volk befindet sich in unnötiger Aufregung über die Zunahme der Einwanderung. Ueber eine Million landete hier im verflossenen Jahre und die diesjährige Einwanderung wird ebenso groß sein. Man lasse die Einwanderer ruhig kommen, so lange sie der wünschenswerten Klasse angehören."

Trubel in Troja's heil'gen Hallen.

C h i c a g o, 14. Mai.—Eine Versammlung, welche gestern nachmittag in Zion City von J. Alexander Dowie einberufen worden war, wurde kurz darauf von den Anhängern der Gegenpartei durch einen furchtbaren Tumult und darauffolgenden Kampf gesprengt.

Dowie rief die Versammlung, an welcher sich etwa 600 Personen beteiligten, zur Ordnung und begann dann sofort, die Voliva-Faktion als eine Bande von Dieben und Räubern zu bezeichnen. Sofort standen einige hundert Zuhörer auf und riefen: „Du bist der Dieb und der Räuber, warum bezahlst Du Deine Schulden nicht?" Die Zuhörerschaft wurde schließlich so lärmend und gewaltthätig, daß ein „Zionwächter" unter die Zuhörer gesandt wurde, um Ruhe zu schaffen. Er faßte einen alten Mann an, der den größten Skandal verursachte, und dies gab das Signal zu einem allgemeinen Kampf. Schließlich wurde regelrechte Polizei herbeigeholt, aber als dieselbe erschien, war bereits der Saal geräumt. Dowie wurde durch die Erlebnisse des Abends so geschwächt, daß er nach seiner Kutsche getragen werden mußte.

Regierungsland wieder erlangt.

O m a h a, 10. Mai. — Richter Munger erließ gestern einen Befehl an 25 Viehzüchter im Staat, innerhalb fünf Tagen die von ihnen auf Regierungsland errichteten Zäune niederzureißen. Falls sie den Befehl nicht befolgen, wird der Bundesmarschall die Zäune zerstören.

Carl Schurz tot!

N e w Y o r k, 14. Mai. — Carl Schurz starb heute morgen um 4 Uhr 35 Minuten.

Sein Tod wurde durch verschiedene Krankheiten, die Folgen eines Magenübels, verursacht. Nachdem scheinbar eine Besserung eingetreten war, verfiel er am Sonntagnachmittag in einen Zustand der Bewußtlosigkeit, der bis zu seinem Tode andauerte. Am Sterbebette befanden sich sein Sohn Carl L. und seine Töchter Marianne und Agathe, sowie Edward L. Preetorius und die Aerzte Jacobi und Strauß.

Prinz Heinrich von Preußen kabelte an das verwaiste Carl Schurz'sche Heim folgendes:

„Bitte, übermitteln Sie mir telegraphisch alle Einzelheiten, den Tod des Herrn Carl Schurz betreffend."

Der Kampf um Zion City wird im Gericht ausgefochten.

C h i c a g o, 15. Mai. — Alle Verhandlungen zwischen Dowie und Voliva sind abgebrochen worden und Voliva und seine Anhänger wollen jetzt den Kampf ausschließlich im Gericht ausfechten.

Schurkenstreich.

C a d i z, O., 16. Mai. — In Cadiz Junction verlangte ein Tramp von Frau Will Jones etwas zu essen und während sie seiner Bitte nachkam, schlug er sie nieder und mißbrauchte sie, worauf er sich flüchtete. Frau Jones ist erst 16 Jahre alt. Der Schurke wird jetzt verfolgt.

Oel teurer.

C l e v e l a n d, O., 16. Mai. — Die Standard Oil Company kündigte eine Preiserhöhung von ½ Cent bis zu 1 Cent für die Gallone an.

Die Schadenregulierung in San Francisco.

Die Begleichung der Forderungen an die Versicherungsgesellschaften wird sich in San Francisco ungleich schwieriger gestalten, als seiner Zeit in Chicago. Der Schaden war hier ausschließlich durch Feuer entstanden oder doch fast ausschließlich durch Feuer, da die Zerstörung von Gebäuden als Eindämmungsmittel nur im geringen Maße angewandt worden war. In San Francisco ist der völligen Vernichtung durch Feuer die Niederlegung mittelst Sprengstoffen in vielen Fällen vorhergegangen und mehr noch der Einsturz infolge des Erdbebens. Diese drei Vernichtungsarten werden bei der Regelung eine Rolle spielen, denn viele Gesellschaften, wo nicht alle, namentlich aber die englischen, werden sich streng an ihre Haftpflicht halten und das ist im Grunde genommen alles, was man verlangen kann. Die Versicherungsgesellschaften sind keine Wohlthätigkeitsanstalten, sondern Geschäftskörper, die nach geschäftlichen Grundsätzen betrieben, oder zu Grunde gehen müssen; sie haben Verpflichtungen nicht nur gegen die jetzt in San Francisco Abgebrannten, sondern auch gegen ihre bis jetzt nicht abgebrannten Kunden und — gegen ihre Aktionäre. Zur Einhaltung dieser letzteren Verpflichtungen können sie sogar gerichtlich angehalten werden.

Daß obige drei Gesichtspunkte bei der Regelung der San Franciscoer Schadenersatzansprüche im Auge werden behalten werden, geht aus folgendem Telegramm an die dortigen Vertreter der Versicherungsgesellschaften aus London hervor: Die (englischen) Gesellschaften vermögen keine Haftpflicht anzuerkennen, wo der Schaden durch ein Erdbeben entstanden und ein Brandschaden nicht erfolgt ist, auch da nicht, wo ein Haus vorher zum Teil oder ganz eingestürzt und dann in Brand geraten ist und nicht, wo der Schaden dadurch entstand, daß ein Haus auf Geheiß der städtischen Behörde eingerissen und vernichtet wurde.

Da eröffnet sich die Aussicht auf eine hübsche Anzahl Prozesse, denn wenn eine Gesellschaft nachweisen kann, daß ein Haus vom Erdbeben gelitten, ehe der Brand es vollends zerstört hatte, so hat sie ein Recht, den Erdbebenschaden in Abzug zu bringen. Aber das nachzuweisen, wird ihr schwer fallen und darum wird wohl, wo ein Vergleich nicht unbedingt von der Hand gewiesen wird, das Rechtsmittel der Gesellschaft nur als Handhabe zur gütlichen Auseinandersetzung gebraucht werden. Daß sie aber wenigstens das im Sinne haben, zeigt obiges Telegramm zur Genüge an.

Die amerikanischen Versicherungsgesellschaften werden sich wohl zumeist derselben Handhabe bedienen, die ihnen in den meisten Fällen ihr Versicherungsvertrag bietet, denn der bestimmt fast durchgängig, daß bei dem völligen oder teilweisen Einsturz des Hauses die Versicherung (auch für den Inhalt) auf der Stelle erlischt, während bei anderen Gesellschaften die Haftpflicht für Brandschaden, den ein Erdbeben im Gefolge hatte, ausdrücklich ausgeschieden ist. Es wird indessen vielfach darauf ankommen, wie stark eine Gesellschaft in Mitleidenschaft gezogen oder wie ersatzfähig sie ist. Einzelne Ansprüche wurden bereits in voller Höhe beglichen; im vollen Umfange aber soll mit der Feststellung der Schadenbeträge erst anfangs der Woche begonnen werden, zu welchem Ende ein Generalausschuß eingesetzt wurde, der seinerseits wiederum einen Unterausschuß ernannte, um die Beträge zu ermitteln und dem Generalausschuß zur Genehmigung zu unterbreiten. Da werden dann die Versicherten bald wissen, wie sie mit den Gesellschaften dran sind.

Ausland.

Eröffnung der Duma.

Am letzten Donnerstag hat Zar Nikolaus II. den russischen Reichstag, die Duma, eröffnet. Und zwar ist dieser Tag vorübergegangen, ohne daß von den Terroristen der Versuch gemacht worden wäre, ein Attentat auf den Zaren zu unternehmen. Durch diese Parlamentseröffnung ist Rußland in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte getreten. Bedeutet dies doch nichts anderes, als daß der Anfang vom Ende der Zeit des Absolutismusses gekommen ist und dem Volke gewisse Rechte an der Regierung gegeben werden sollen.

Die Bevölkerung Rußlands hat mit großem Mißtrauen der Eröffnung der Duma entgegengesehen. Sie traut den Versprechungen des Zaren und seiner Vertrauten nicht, und dies Mißtrauen liegt in der Natur der Sache begründet. Das Volk ist schon zu oft und zu bitter getäuscht und betrogen worden und daher ist das Mißtrauen wohl zu verstehen. Aber die Thatsache, daß dieser ungemein wichtige Tag von den Terroristen nicht benutzt wurde, um irgend einen verzweifelten Schritt zu unternehmen, giebt der Hoffnung Raum, daß wenigstens ein zeitweiliger Waffenstillstand zwischen der Regierung und dem Terrorismus eingetreten ist.

Obwohl nur wenig Russen der besser informierten Klassen wirklich die Hoffnung hegen, daß die Eröffnung dieses Parlaments durch den Zaren dem Lande und Volke auch thatsächlich die versprochene Hilfe und Rechte bringen wird, weil eben die herrschenden Zustände zu trostlos und der zu überwindenden Schwierigkeiten zu viele und zu große sind, ehe wirklich Frieden und dauernde Ordnung geschaffen werden kann, so ist doch dieser zeitweilige Waffenstillstand eine willkommene Abwechselung in der Herrschaft der Anarchie und der Zeit des Schreckens. Denn in Wirklichkeit haben in letzter Zeit Anarchismus und härteste Reaktion ein gar schauerliches Regiment in Rußland die Herrschaft geführt, wenn es auch im Auslande schien, als ob eine verhältnismäßige Ruhe in Rußland herrsche. Thatsächlich waren es jedoch Tage der größten Härte, in denen von seiten der Regierung massenhafte Verhaftungen liberal gesinnter Männer und Frauen, Verbannung nach Sibirien auf administrativen Befehl hin, blutige Unterdrückung von Volksversammlungen mit ebenso schrecklichen Ausschreitungen des Volkes, Attentate gegen die Beamten, Feuer und Mord und wildeste Aufreizungen gegen die Regierung stattfanden.

Wie sich die Zustände in Rußland in Zukunft gestalten werden ist noch ungewiß. Der gegenwärtige Waffenstillstand kann die Stille vor einem Sturme bedeuten, wie er noch nie so schlimm über das unglückliche Land gebraust ist, oder aber auch kann er den Anfang einer besseren Era bedeuten. Auf alle Fälle jedoch ist dies einer der wichtigsten Zeitpunkte für Rußland, mag es nun zum Guten oder Bösen ausschlagen. Diesem Parlamente liegen die wichtigsten Sachen vor, die es in der Geschichte des russischen Volkes nur geben kann. Wenn es ihm durch weise Mäßigung seitens der Volksvertreter und den guten Willen der Regierung gelingt, dem Volke eine praktische Konstitution zu geben, so wird dieses erste Parlament in der russischen Geschichte für alle Zeiten den höchsten Ehrenplatz einnehmen. Wenn jedoch das Gegenteil der Fall sein sollte, dann wäre dies erste Parlament der Anfang einer der blutigsten und dunkelsten Zeiten, die je Rußland, das an blutigen und dunklen Thaten so reich ist, heimgesucht haben. Kein Wunder, daß die ganze Welt die Verhandlungen dieses Parlamentes mit größter Spannung verfolgt; hängt doch nicht nur Rußlands Wohl und Wehe, sondern auch in gewisser Hinsicht der Frieden von ganz Europa von den Entscheidungen dieses Parlamentes ab.

Aus Rußland.

St. Petersburg, 14. Mai.— Die Forderung, politische und andere Verbrecher zu begnadigen, wird an den Zaren möglicherweise in der Form eines „Ultimatums" gestellt werden. Viele politische Gefangene schmachten zur Zeit noch in Festungskasematten oder Gefängnissen übelster Art, und viele Familien, die ihre Gatten, Brüder und Söhne dort wissen, verlangen stürmisch derenFreilassung. Die gemäßigten Liberalen wollen allerdings von einem „Ultimatum", dessen Aufstellung durch die Radikalen gepredigt wird, vor der Hand noch nichts wissen, werden sich aber in dieser Richtung schließlich wohl oder übel gefügig zeigen müssen. Auch im Oberhause der „Duma" sind viele vorhanden, die einer in großen Zügen vorzunehmenden Amnestie das Wort reden. Fürst Eugene Troubetskoy schnitt in Konferenzsitzungen dieses für Rußland so bedeutungsvolle Thema an. Graf v. Witte, der Amnestieen gleichfalls warm das Wort redet, hat sich den Liberalen des Oberhauses angeschlossen und hielt in dem erwähnten Sinne eine Rede, die nicht verfehlte, nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Witte befürwortet allerdings nur die Begnadigungen von politischen Gefangenen, die während der Wirren ihre Hände nicht mit Blut besudelt haben. Wenn die Anzeichen nicht trügen, wird Witte Führer der liberalen Partei des Oberhauses werden. Schipow aus Moskau dürfte sich zum Leiter der Fortschrittspartei des Oberhauses aufschwingen; er ist radikaler als Witte, wenn es überhaupt gestattet ist, von Witte als von einem „Radikalen" zu sprechen.

St. Petersburg, 14. Mai.— Der frühere Ministerpräsident Graf v. Witte, der im Staatsrate noch immer eine wichtige Stelle einnimmt und auch in der „Duma" seine Stimme weithin hörbar vernehmen lassen wird, empfahl, die Abfassung einer Antwort auf die Thronrede des Zaren vorläufig noch zu unterlassen, damit erregte Gemüter Zeit gewinnen, abzuebben, und damit die Presse Gelegenheit hat, das Für und Wider einschneidender Reformen gehörig durchzusieben. Die Antwort auf die Thronrede kann aber, wie die Dinge liegen, nur in einer nochmaligen Forderung der Begnadigungen für politische Verbrecher bestehen, modifiziert vielleicht durch die Witte'schen Vorschläge, niemanden der Gnade des Zaren zu empfehlen, der aus politischen Ursachen zur Schußwaffe oder zum Dolche gegriffen, Dynamit gebraucht, oder Räubereien begangen hat. Witte empfahl und empfiehlt dem Zaren eine auf liberalen Grundsätzen aufgebaute Regierungsform, ferner ein Einvernehmen mit dem Unterhause der „Duma" und dann vor allen Dingen Amnestie.

—Freunde sind wie Fiedelbogen; sie dürfen nicht zu straff gespannt werden.

Freies Magen-Mittel!

Man schreibe sofort. Ein Packet eines großen Heilmittels frei an Alle!



Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervösität. Ursache: schlechte Verdauung.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen, als **Verstopfung, Leberleiden, Hämorrhoiden, Kopfschmerzen, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistiger Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervösität, Magenkatarrh, Magengeschwüren, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, Aufstoßen. Schmerzen in der Magengegend, belegter Zunge, bitterem Geschmak im Munde, Appetitlosigkeit etc.,** behaftet seid, dann sendet mir Euren Namen und Adresse, ich werde Euch ein freies Packet von meinen Magentabletten senden, welche Euch in Kürze heilen werden. So wohlthuend wirken diese Magentabletten, daß schon Fälle geheilt wurden, wo anscheinend keine Hilfe mehr möglich war. Es ist ein wunderbares Mittel, welches Euch in kurzer Zeit heilen wird. Ein illustrirtes 52seitiges Buch, welches Euren Fall genau beschreiben wird, sende ich ebenfalls frei. Schickt kein Geld oder Postmarken, denn ich will, daß jeder Kranke dieses köstliche Mittel erst auf meine Kosten probirt. Man adressire:

JOHN A. SMITH,
161 Gloria Building,
Milwaukee, Wisconsin.

Heilt die Blinden



Cataract, Staar, Fell, sowie, alle Arten Augenleiden; Krebs, Bruch, Gewekse, ohne Messer; Wassersucht, Taubheit, Knochenfras, Bandwurm, Fallsucht-Epilepsia, Salzfluß, Offene-wunden, Bettnassen-Bettpissen, Drüsen-Anschwellung, Ausschlag, Katarrh, Magenleiden, Weibliche Krankheiten, Hämorrhoiden, Piles, etc.
Mrs. Halder, Battle Creek, blind 10 Jahr; Mrs. Mekee, Marlette, blind 8 Jahr; Mr. B. Cook, blind 50 Jahr; Mr. G Edwards, Sandusky, blind 3 Jahr; Mr. Wall, Hague, Sask, Can., blind 6 Jahr; Mr. G. Thiessen, Morris, Man., blind 9 Jahr, 4 mal operirt, etc., etc., geheilt. Wir heilen wo Aerzte aufgeben. Aerzlicher Rat u. Zeugnisse Frei. **Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich., U.S.A.**

Neue Heimaten im Westen.

Ueber eine Million Acres Land wird in der Shoshone Indian Reservation am 15. Juni 1906 zur Besiedlung eröffnet werden. Diese Ländereien werden durch die direkte Bahn der Chicago und Nordwestern Bahn von Chicago, St. Paul, Minneapolis, Omaha und anderen Plätzen am Missisippithal erreicht. Senden Sie eine 2 Cent Postmarke für Pamphlet, Karten und Näheres an W. B. Kniskern, P. T. M., C. & N. W. R'y Co.,

Der Sultan ist wütend.

Constantinopel, 15. Mai. — Der Sultan nimmt bereits Rache für die Demütigung, welche er dadurch erfuhr, daß er genötigt war, die Forderungen Großbritanniens bezüglich der Räumung von Tabah und der Sinai-Halbinsel bedingungslos zu erfüllen. Das erste Opfer der Rache des Sultans ist sein zweiter Sekretär Izzet Pascha, welcher derjenige war, der während des letzten Streites mit Großbritannien zu einer kriegerischen Politik riet, dieser ist jetzt in Ungnade gefallen. Man glaubt, daß der Sultan die ihm von England zugefügte Demütigung scharf fühlt, da dieselbe wahrscheinlich seinem Ansehen in der mohammedanischen Welt schaden wird.

Japaner und Russen in der Mandschurei mißtrauen einander.

Tokio, 16. Mai. — Premier Marquis Saonji kehrte gestern von einer Inspektionstour aus der Mandschurei zurück und man glaubt, daß sein Bericht eine Lösung der jetzigen Zwistigkeiten zwischen den Zivil- und Militärbehörden über die in der Mandschurei zu verfolgende Taktik ermöglichen wird. Die Japaner und Russen beobachten einander sehr genau in der Mandschurei und die Japaner werden anscheinend das Territorium nicht eher räumen, als bis sie sicher sind, daß auch die Russen die diesbezüglichen Bestimmungen des Portsmouther Vertrags einhalten werden.

Zur letzten Ruhe.

New York, 17. Mai. — Das Begräbnis von Carl Schurz fand heute statt. In dem Sterbehause fand eine kurze Feier statt, bei der Rev. Dr. H. B. Frissell, Präsident des Hampton Instituts, Hampton, Va., und Dr. Felix Adler von der „Ethical Culture Society" sprachen. Später fand eine öffentliche Feier an dem Grabe in Tarrytown, N. Y., statt, wohin die Trauergesellschaft die Leiche auf einem Sonderzuge begleitete.

Ein mißratener Sohn.

Weil sie ihm Geld verweigerte, vergriff sich gestern der 30 Jahre alte Donald Currie, No. 522 Chicago Ave., Evanston, an seiner eigenen Mutter und mißhandelte sie in ganz brutaler Weise. Der mißratene Sohn, der schon ein Jahr keine Arbeit mehr gethan haben soll, wurde von entrüsteteten Nachbarn festgenommen und der Polizei überliefert.

Die Mormonenkirche.

Salt Lake City, Utah, 17. Mai. — Wie eine hiesige Zeitung berichtet, steht die Mormonenkirche im Begriff, ihre gesamten Geschäftsinteressen zu veräußern. Eine Korporation, bestehend aus amerikanischen Kapitalisten, würde die Utah Light & Railway Company, das Haupteigentum der Kirche, zum Preise von $25,000,000 übernehmen und die Salt Lake City & Los Angeles-Eisenbahn für den Preis von $500,000 an ein Syndikat verkauft werden.

Der Präsident Joseph F. Smith von der Mormonenkirche soll erklärt haben, daß die Kirche früher Geschäfte betreiben mußte, um die Geschäftsinteressen der Gläubigen zu schützen, doch sei dies jetzt nicht mehr nötig.

Der Oeltrust.

New York, 17. Mai. — Die Standard Oil Company hat eine an die Aktionäre gerichtete Erklärung veröffentlicht, welche den Bericht Garfields ungesetzlicher Mittel bediente und ihre geschäftlichen Erfolge lediglich ihrer ausgezeichneten Organisation und sparsamen Verwaltung zu danken habe.

Washington, 17. Mai.—Der Präsident Roosevelt wird dem Kongresse einen zweiten Bericht des Kommissärs Garfield übermitteln, welcher, wie es heißt, für die Erklärungen in dem ersten Bericht die Beweise enthält und die Einwände des Oeltrusts vollständig lahm legt.

Für den Kleinsten sowohl, wie für Großpapa, sollte Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber bei der Hand sein. Er ist nicht nur gut für die Erwachsenen, sondern ist ein sicheres Mittel für die Kinder. Er beseitigt ihre kleinen Leiden, entfernt die kleinen Geschwüre und Eczema und baut starke und widerstandsfähige Körper auf. Er ist ein einfaches Hausmittel.

Herr William Mittelstadt, Weyauwega, Wis., schreibt: „Meine kleine Großtochter, welche wenig über vier Jahre alt ist, wurde vor kurzer Zeit plötzlich krank und wir glaubten, es würde sich ein schweres Leiden einstellen. Als wir darüber sprachen, einen Arzt zu rufen, scheint sie uns überhört zu haben, denn, ihren Kopf auf dem Kissen wendend, sagte sie: „Ich will keinen Doktor nicht, ich will Droßpa's Medizin haben, dann werde ich gesund."

Wir leisteteten ihrer Bitte Folge und gaben ihr den Alpenkräuter und in vierundzwanzig Stunden befand sie sich, Gott sei Dank, so viel besser, daß wir in unseren Herzen große Erleichterung verspürten. Wir gaben ihr die Medizin weiter und sie ist jetzt zu unserer großen Freude vollständig gesund."

Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber ist keine Apotheker-Medizin, sondern wird dem Publikum durch Lokalagenten direkt verkauft. Wegen weiterer Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Zum Verkauf oder zu verrenten. Ein gutes neues Storegebäude an einer der besten Straßenecken in Jansen; vorzügliche Gelegenheit für den rechten Mann. Adressiere: C. J. Claassen, Jansen, Jefferson Co., Nebraska.

Marktbericht.

Am Getreidemarkt ist der Weizen in der verwichenen Woche wieder auf 83⅞ gestiegen, Korn stieg auf 48¾ und Hafer auf 33½. Für Roggen wurde am Platz 59½ gezahlt und für Malzgerste 42 bis 49. Timothysamen war fest zu 2.70—2.90, Flachs 1.08½ und 1.14, Klee 7.50—9.00, Kleie in Säcken die Tonne 18.50.

Die Nachrichten über den Stand des Weizen lauten nicht zum Besten, namentlich wird über Regenmangel geklagt und in Kansas über windiges Wetter.

In England sind die Rinderpreise im Augenblick die schlechtesten seit einem Vierteljahr; im Augenblick stehen dieselben (Schlachtgewicht) auf 10—12c das Pfund; amerikanische Schafe in Liverpool 15½—16¼c, Lämmer 16¾c.

Hier war die Zufuhr stärker als der Bedarf und Preise dementsprechend billiger. Mast-Stiere brachten 4.45—6.15, Mastkühe und Heifer 3.75—5.25, Feeders 4.00—4.50, Stockers 2.75—4.50, „Canning"-Kühe 1.75—2.40, Bullen 2.75—4.25, Kälber 3.25—6.50.

Schweine steigend, Shipping 6.60—6.67½, Butcher 6.60—6.65, Packing 6.20—6.57½, Bacon (150—175 Pfd.) 6.52½—6.62½, (180—200Pfd.) 6.55—6.65, Pigs (50—120 Pfd.) 5.15—6.50, Ausschuß 4.75—6.15.

Schafe teurer, Widder 5.65—6.10, Mutterschafe 5.15—5.85, Jährige 5.75—6.25, Lämmer ohne Wolle 6.25—6.70, mit der Wolle 6.25—7.65, Frühjahrslämmer 4.75—9.50.

Pferde: Zugpferde $115—$215, Farmstuten $65—$140, leichtere Buggypferde $70—$375, Kutschpferde $115—$380, Westerns $15—$100.

Viktualien.

Eier: 18½c für die besten und gute Ware 14—15c.

Butter: Beste Creamery 20c, geringere 13½—18c, Dairy 12½ bis 18c.

Käse: Daisies 9½—9¾c, Twins 9—9½c, Young Americas 9½—10c.

Kartoffeln: Alte 44—58c per Bushel, neue 3.75—5.50 das Faß.

Geflügel: (Leb.) Turkeys 12½c, Hennen 12½c, alte Hähne 8c, Broilers, zweipfündige, $6.00 das Dutzend, anderthalbpfündige $4.50—$5.00, einpfündige $3.00—$3.50, noch leichtere $2.50; Enten, alte mit den Federn, 12c; gerupft, 10c; junge 18—20; Gänse $5.00—$6.00.

Heu: Timothy, bestes, 13.00—13.50; No. 1, 11.50—12.50; No. 2, 9.50—10.50; No. 3, 8.00—9.00; bestes Prairie, 12.00—13.00.

Bist Du nervenschwach, überarbeitet, oder durch irgend eine Ursache geschwächt oder sonst leidend, so schreibe an Dr. Pusheck, Chicago.

In allen Krankheitsfällen schreibe an den bekannten deutschen Arzt
Dr. PUSHECK,
192 Washington St., Chicago.
Aller brieflicher Rath frei.
Dr. Puscheck's Haus-Kuren sind immer zuverlässig.



Homöopathische Leberpillen

kurieren chronische Stuhlverstopfung; sie wirken als stimmulierendes Mittel und nicht wie andere Mittel, welche nur zeitweilig helfen. Wenn Ihr von diesem Uebel befreit sein wollt, so probiert dieses Mittel, es wird Euch helfen. Preis, 25 Cents per Flasche, Portofrei.

Meine weiße Salbe

hat schon manches offene Bein geheilt. Wenn Du ein offenes Bein hast und alles nicht helfen will, probiere diese Salbe; sie wird nicht fehlen. Preis, 35 Cents per Box, Portofrei.

Meine Reißungsalbe

ist das beste äußerliche Mittel für rheumatische Schmerzen und Rheumatismus. Versucht es mit einer Box. Preis, 25 Cents per Box, Portofrei. Homöopathische Mittel irgend welcher Art könnt Ihr von mir beziehen.

Bestellungen richte man an

Dr. P. WIENS,

5710 White Ave., Cleveland, Ohio.

Sichere Genesung aller Kranken durch die nun derwirkenden **Exanthematischen Heilmittel,** (auch Baunscheidtismus genannt).

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Speziel-Arzt der Exantematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospekt Straße, Letter-Drawer W Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

The Central South

The abode of Soft Winds, Persistent Sunshine and Gentle Rains; the land of Beauty, Happiness, Flowers, Contentment and Health.

The Territory served by the Louisville & Nashville Railroad, stretching from the Ohio River to the Gulf.

Throughout this wide area fertile land is yet to be had at—from a Northern standpoint—VERY LOW PRICES.

From some of this land an average of $416 95, net, was made last year on Strawberries.

From Cantaloupes $250.00.

Peaches, Apples, Graper, return handsomely. Cattle need but little winter-feed.

Write me for Facts und Figures.

G. A. PARK,

General Imigration and Industrial Agent,

Louisville & Nashville R. R.

LOUISVILLE, KY.

August Rogy

- Importer of -

Pure Percheron & Royal Belgian Stallions

Princeton = Illinois.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Canada

Wohnen schon über 140 Familien und über 100 mehr Familien ziehen im Frühjahr hin.

Wegen Preis vom Land, Zahlungstermine, freie Heimstätten und billige Fahrt, schreibe man an:

WILLIAM STEFFEN, Beatrice, Nebr.

Isaak S. Wiens, Herbert, Sask. A. C. Kolb, Elkhart, Ind.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan. Peter J. Loewen, Rosenort, Man.

Attractive Lands, Low Prices, Best Markets

These are the *unequaled advantages* offered to Homeseekers in the districts reached by the

Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad

in Virginia, North and South Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee and Kentucky. There are many others. No other section presents such splendid opportunities for Farmers, Stock Raisers, Dairymen, Orchardists and Truck Growers. In no other section do Farm Returns show such uniformly good profits from the farmers' investment and labor. Information upon request. Write us and find a new home in a good community.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent, Southern R'y and Mobile & Ohio R. R., Washington, D. C.

CHAS. S. CHASE, 622 Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
M. A. HAYS, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agents — Land and Industrial Department.

HOMES IN THE SOUTH "THE PROSPERITY LAND"

All who are looking for Farm Locations will do well to consider these facts about Farm Lands in the Southeastern States of Alabama, Georgia, Kentucky, Mississippi, North Carolina, South Carolina, Tennessee and Virginia.

The climate is mild, healthy and pleasant. There are long growing seasons. Farm work can be carried on the year round: There are all kinds of soil adapted to every line of agriculture. A greater diversity of profitable crops can be raised than in any other section. There are the cheapest good lands in America, both improved and unimproved. They can be had at from $3 an acre up, and on easy terms. The renter can buy a home in the South with his rent money for a season and secure more profitable land. There are mountain, hill, valley and plains, all good. Grasses and Forage Crops grow well. There is plenty of pure water. More profit is to be made in dairying than in any other region. It is the country for horses, mules, cattle, hogs, sheep. There is more money in wheat in the South than in the Northwest, more money in corn than in Iowa or Illinois. The finest fruit regions are in these Southeastern States. Profits of $50 to $200 an acre are common.

The 9000 miles of track of the

SOUTHERN RAILWAY AND MOBILE & OHIO RAILROAD

each the best and astest growing portions of the South, sections with fine local markets and good hipping facilities to Northern Cities.

Informations [illegible]t to all who apply. Cheap tickets twice a month.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 622 Chemical Building, St. Louis, Mo.; M. A. Hays, Agent, 225 Dearborn Street, Chicago, Ill.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line

---

CHEAP

Homeseekers' Rates To TEXAS

and other Southwestern territory via Rock Island-Frisco Lines. Round trip: $25 from Chicago, $20 from St. Louis and Kansas City, $22.50 from Omaha to nearly all points in Texas. Low rates from other points and to points in Missouri, Arkansas, Kansas, Oklahoma, Indian Territory and New Mexico. Tickets on sale May 1 and 15, and June 5 and 19, good returning from Texas points 30 days from date of sale; from other territory, 21 days from date of sale.

You can see more of the great Southwest by a tour over Rock Island-Frisco Lines than in any other way. Genial climates, rich soils and a wider range in crops and markets than is offered by any other section.

Take a look at the new Gulf Coast country, as it costs no more to go through to the Rio Grande River and the Gulf.

Write me to-day for booklets and any information you need about the Southwest. State specifically concerning what particular section you desire information.



JOHN SEBASTIAN,
Passenger Traffic Mgr., Rock Island-Frisco Lines
CHICAGO or ST. LOUIS

Go via the Rock Island, return via the Frisco—See it all.

Spezieller Preis nur 25 Cents.

Gewöhnlicher Preis 35 Cents.



Rührende Begebenheiten und Merkwürdige Gebetserhörungen sollte unbedingt in jeder Familie stets auf dem Büchertisch sein. Jedermann (und besonders die Kinder), sollte dieses Buch lesen. Wäre dieses der Fall, würde das kommende Geschlecht aus bedeutend mehr gottesfürchtigen Seelen bestehen. Die Sammlung dieser lehrreichen Erzählungen, worin die volle Macht des aufrichtigen Gebets gezeigt wird, ist unübertroffen. Da wir wünschen, daß dieses immer weiter verbreitet wird, um andere Seelen auf die Kraft und und den Segen des Gebets aufmerksam zu machen, sollten zu unserem speziellen Preis viele Bestellungen einlaufen. Das Buch ist 128 Seiten stark, schön gedruckt, reichlich illustriert, und dauerhaft in Pappdeckel mit Leinwandrücken gebunden. Der regelrechte Preis ist 35 Cents, aber für eine geraume Zeit offerieren wir dasselbe für

nur 25 Cents portofrei.

Man sende alle Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING CO., ELKHART, INDIANA.

Agenten verlangt!

Dr. Grebes Russisches Kräuter-Mittel

(Der beste

Schmerzen-Stiller)

Tabletten Feigen-Sirup, Rose-Cream, Heil-Oel Husten-Kur, Kopfweh-Kur, Hühner-Cholera-Kur und Hühnerläuse-Töter zu verkaufen.

Für beste Offerte adressiere

Dr. J. E. GREBE & CO., Jansen, Neb.

Words of Cheer.

Ein englisches, vierseitiges illustriertes Blättchen, geeignet für Sonntagschule und Familie. Dieses Blatt ist für die englische Sonntagschule oder die englische Familie was der „Jugendfreund" im deutschen ist. Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für einzelne Exemplare 50 Cts. pro Jahr. In größern Quantitäten die nämlichen Preise, die für „Jugendfreund" angegeben sind.